

Einzelpreis 30 Mark.

In Lodz ohne Zustellung wöchentlich 175 Mk. und monatlich 710 Mk., mit Zustellung ins Haus wöchentlich 200 Mk., u. monatlich 800 Mk. durch die Post bezog. monatl. in Polen 800 Mk.

Ausland 1600 Mk.

Die Tagespaltene Kompartimentszeile 40 Mark; Reklamen: die Tagespaltene Kompartimentszeile 200 Mk. Eingefandte im lokalen Teile 200 Mk. für die Korpuszeile; für das Ausland kommt ein Valutazuschlag hinzu; für die erste Seite werden keine Anzeigen angenommen. — Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingefandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Lodzer

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 66

Dienstag, den 21. März 1922

5. Jahrgang

Das Ergebnis der polnisch-danziger Verhandlungen.

Während der letzten polnisch-danziger Verhandlungen, die in Danzig vom 14. bis zum 18. d. M. unter dem Vorsitz des Vertreters der Republik Polen in Danzig, Minister Placinski als Vorsitzenden der polnischen Delegation, und unter dem Vorsitz des Senators Jemowski als Vorsitzenden der Danziger Delegation geführt wurden, kamen eine Reihe von Fragen zur Beratung, die sich aus dem polnisch-danziger Wirtschaftsabkommen vom 24. Oktober 1921 ergaben und die bereits Verhandlungsgegenstand in den Beratungen bildeten, die in Warschau im Dezember 1921 und im Februar 1922 stattfanden.

In der gegenwärtigen Konferenz wurden, wie bereits kurz gemeldet, folgende Fragen endgültig erledigt:

Die Aufhebung der Wirtschaftsgrenze, die Öffnung der Chausseen, die Versorgung Danzigs mit Salz und Petroleum sowie die Frage des Zuckerverkehrs.

Dagegen wurde die Frage der Vereinheitlichung der Vorschriften über den Verkehr mit Spiritus, Saccharin und Tabak bis zu den nachfolgenden Verhandlungen vertagt, die in der nächsten Zeit in Warschau stattfinden werden.

Ueber die Aufhebung der polnisch-danziger Wirtschaftsgrenze sprachen beide Parteien sich dahin aus, daß, obwohl keinerlei grundsätzliche Hindernisse für die sofortige Aufhebung dieser Grenze vorliegen, doch aus technischen Gründen diese Aufhebung nicht vor dem 1. April, dem im polnisch-danziger Abkommen vom 24. Oktober 1921 vorgesehenen Zeitpunkt, erfolgen könnte. Für die Übergangszeit wollen beide Parteien sich gegenseitig jegliche Erleichterungen im gegenseitigen Warenverkehr angeheissen lassen.

Nach der Aufhebung der Wirtschaftsgrenze wird im Einverständnis beider Parteien die Grenzkontrolle ausgebaut, lediglich:

- a) im Personenverkehr (Paß- und Personalausweiskontrolle),
- b) im Verkehr von Waren, die dem Monopol unterliegen oder mit indirekten Steuern belegt sind, und
- c) bezüglich der Valuten, bis zur Einführung der polnischen Vorschriften in der Freien Stadt Danzig.

Die Grenzkontrolle in obigen Fragen wird jede Partei nach eigenem Ermessen ausüben.

Ueber die Öffnung der Chausseen haben beide Parteien in gemeinsamem Einverständnis eine Reihe von Wegen bestimmt, auf denen die Ueberfreitstellung der polnisch-danziger Grenze vom 1. April gestattet sein wird.

Ueber die Versorgung der Freien Stadt Danzig mit Salz und Petroleum wurde ein Jahreskontingent für Salz in einer Höhe von a) 3000 t Kristallsalz, b) 1000 t Salzfale, c) 3000 t Industriefalz für die Salz- und Kleinindustrie, d) 3000 t Industriefalz für die chemische Großindustrie, welche Mengen Polen nach und nach liefern wird. Die Freie Stadt ist verpflichtet, Verordnungen zu erlassen, damit dieses Salz nicht nach Polen zurückgeschafft wird, sowie auch eine Organisation zu bilden, der ausschließlich das Salz zugeführt werden wird.

Was die Versorgung der Freien Stadt Danzig mit Petroleum und Petroleumprodukten anbelangt, so wird Danzig zur Deckung des eigenen inneren Bedarfs die erforderlichen Mengen erhalten, die nicht durch polnische Verbrauchsgebühren belastet sind, jedoch bei gleichzeitiger Verpflichtung Danzigs, Maßnahmen zu treffen, die imstande sind, der unbedingten Rückbesicherung dieser Waren nach Polen wirksam entgegenzutreten.

Zum Schluß hat sich die polnische Delegation in der Zuckerfrage einverstanden erklärt, daß die Freie Stadt ein Ausfuhrverbot dieses Produkts nach Polen bis zum 10. Oktober d. J. erläßt. Ein hierfür entsprechendes Gesetz ist bereits im Danziger Volkstage am 17. d. M. beschlossen worden.

Regulierung der deutsch-polnischen Grenze.

Protest des deutschen Vertreters gegen die Entscheidung der Interalliierten Grenzregulierungskommission.

Berlin, 20. März. (Pat.) Dem Berliner Tageblatt wird aus Königsberg berichtet: Die interalliierte Kommission zur Festlegung der Grenze hat mit allen Stimmen gegen die der deutschen Vertreter folgenden Beschlüssen: Fünf Distrikte, u. zw. Jamburg, Ralswiek, Neubrandenburg, Krummendorf und Rixsee mit den angrenzenden Ländern sowie der Hafen von Rostock (?) an der Bucht fallen an Polen. Schließlich soll sich die Grenze zwischen dem

Schutzwall und dem Flusse in einer Entfernung von 20 Metern vom Schutzwall hinziehen. Die Distrikte Groß- und Klein-Roll bleiben polnisch. Der deutsche Kommissar legte gegen diesen Beschluß Protest ein und erklärte, weder er noch seine Regierung werden diesen Beschluß anerkennen.

Polnisch-schweizerische Wirtschaftsverhandlungen.

Warschau, 19. März. (Pat.) Die Verhandlungen zwischen dem schweizerischen Bevollmächtigten Minister Schiffer d'Alsis, Hofen und dem stellvertretenden Handelsminister Straßburger wegen Abschluß eines Handelsvertrages zwischen der Schweiz und

Polen, haben begonnen. Die Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf.

Vom Sejmanschuß für Verfassungsfragen.

Festlegung der Gesamtzahl der Mandate.

Warschau, 18. März. (Pat.) Der Verfassungsausschuß unter Vorsitz Ratajs erledigte in zweiter Sitzung die Festlegung der Wahlkreise. Die Gesamtzahl der Mandate beläuft sich auf 408. Der Unterauschuß hatte 400 vorgelegt. Da der Verfassungsausschuß die Mandate der Städte Warschau, Krakau, Lemberg, Posen, Bialystok, Lissa, Rzeszow und Lodz um je 1 Mandat vermehrte, ergab sich auf diese Weise eine Gesamtzahl von 408 Mandaten.

Eröffnung der internationalen Sanitätskonferenz in Warschau.

Warschau, 20. März. (Pat.) Heute um 12 Uhr wurde die Sanitätskonferenz mit einer Ansprache des polnischen Außenministers Skirmunt eröffnet.

Warschau, 20. März. (Pat.) Auf die Verfassungsanfrage Skirmunts antwortete Professor Nitobe. Zum Vorsitzenden wurde der Minister für öffentliche Gesundheit Dr. Chodzko gewählt, der sich ausführlich über die von Polen bisher ergriffenen Maßregeln der Seuchenbekämpfung und über die dem gesamten Europa drohende Gefahr äußerte. Nachdem noch der italienische Vertreter Dr. Massera, der russische Vertreter Kalina und der österreichische Vertreter Dr. Schröder das Wort ergriffen hatten, schloß der Vorsitzende Dr. Chodzko vor 2 Ausschüsse zu wählen und zwar: 1) zur Festlegung der sanitären Lage Osteuropas, 2) für sanitären Schutz und 3) für die Entwerfung eines sanitären Aktionsplanes in den Seuchenbezirken. Der Antrag wurde angenommen. Zu Vorsitzenden des ersten Ausschusses wurde Dr. Jass (England), des zweiten Ausschusses Dr. Frey (Deutschland) und des dritten Ausschusses Dr. Massera (Italien) gewählt.

Der 20. und 21. März sind für Sitzungen der Ausschüsse vorgesehen. Morgen findet beim Ministerpräsidenten ein Bankett statt.

Warschau, 18. März. (Pat.) Im Zusammenhang mit der Sanitätskonferenz sind heute als Vertreter des Völkerbundes der Generalsekretär Dr. Reichmann, der Direktor der Informationsabteilung Comer, der Abteilungschef Bigler, die Mitglieder der Informationsabteilung Bulson, Neuman und Charrerie sowie der Kassierer Merpurgo, Kapitän Ruffe und die Dolmetscher Millet und Genseler in Warschau eingetroffen.

Warschau, 19. März. (Pat.) Heute sind in Warschau aus Genf Dr. Nitobe, Generalsekretär des Völkerbundes und seine Sekretärin Mlle Strassfort sowie van Hamel, der Direktor der juristischen Abteilung des Völkerbundes eingetroffen.

Warschau, 18. März. (Pat.) Räte, rufland und die Rätenkraine sandten eine amtliche Mitteilung, wonach sie auf der Sanitätskonferenz durch folgende Personen vertreten sein werden: durch den ersten Sekretär der Sanitätsabteilung in Warschau, Loreng, den ersten Sekretär der ukrainischen Sanitätsabteilung in Warschau, Sijul, den Bürochef des Informationsbüros Dr. Kalina, den Chef der Seuchenabteilung des Gesundheitskommissariats und den Chef der ersten Abteilung des Gesundheitskommissariats Friberg.

Ergebnisse der Vorkonferenz der neutralen Staaten.

Stockholm, 19. März. (Pat.) Die hier tagende Konferenz der neutralen Staaten führte zu einer Verständigung hinsichtlich der Hauptpunkte der Konferenz in Genua. Gleichzeitig anerkannte die Konferenz die Notwendigkeit der beschleunigten Einberufung eines Sachverständigenausschusses.

Am Vorabend der Sachverständigen-Konferenz.

London, 20. März. (Pat.) Die belgischen, italienischen, japanischen und französischen Sachverständigen, die gemeinsam mit ihren englischen Kollegen das Pro-

gramm der Genuefer Konferenz prüfen sollen, sind bereits in London eingetroffen. Die französische Delegation steht unter Führung Leudous. Die erste Sitzung findet morgen statt. Man glaubt, daß sich keine allzu große Schwierigkeiten ergeben werden.

Erklärungen Schanzers zur Lage.

Rom, 20. März. (Pat.) Während der parlamentarischen Verhandlungen über die Regierungserklärung führte Schanzer aus, daß Italien auf der Außenministerkonferenz für östliche Fragen völlige Freiheit der wirtschaftlichen Entwicklung für Kleinasien fordern werde. Hinsichtlich der Konferenz in Genua bemerkte Schanzer, daß er das Hauptgewicht darauf lege, daß Sieger wie Besiegte als völlig Gleichberechtigte behandelt würden. Die Einschränkung der Rüstungen zu Lande könne erst nach erfolgtem Abschluß eines allgemeinen politischen Vertrages erfolgen. Amerika sollte Europa gegenüber nicht längere Zeit in Uninteressiertheit verharren.

Die Hauptaufgaben der Außenministerkonferenz.

Rom, 20. März. (Pat.) Dem „Il Mondo“ zufolge besteht die Hauptaufgabe der bevorstehenden Pariser Konferenz für östliche Fragen in der Festlegung der Grenzen zwischen der Türkei und Syrien, in der endgültigen Bestimmung der Unabhängigkeit Armeniens der Türkei und Rußland gegenüber, sowie schließlich in der Lösung der türkischen Grenzfrage bei eventueller Verschiebung der Grenzen bis zum Fluß Maritsa, was die Möglichkeit ergeben würde, daß die Türkei den europäischen Staaten zugeführt wird.

Rom, 20. März. (Pat.) Außenminister Schanzer ist heute zur Konferenz der Außenminister nach Paris abgereist.

Paris, 18. März. (Pat.) Lord Curzon reist in den ersten Tagen der nächsten Woche nach Paris, um an der Konferenz zur Regelung der Fragen des Nahen Ostens teilzunehmen.

London, 19. März. (Pat.) Der türkische Minister Ismet Pascha ist vom Ergebnis seiner Konferenz mit Lord Curzon in London befriedigt. Es wurden folgende Fragen besprochen: 1. der Fluß Maritsa soll die türkische Grenze bilden; 2. die fremden Truppen verlassen Konstantinopel sowie Kleinasien, Smirna mit Ausnahme; 3. Neutralisierung der Dardanellen unter der Bedingung, daß die Sicherheit Konstantinopels gewährleistet würde; 4. Schutz der östlichen Minderheiten, indem die Beschlässe bezüglich der östlichen Minderheiten, wie sie im Friedensvertrage enthalten sind, der Türkei gegenüber anerkannt werden.

Die deutsche Auslandsanleihe.

Paris, 18. März. (Pat.) „New-York Herald“ berichtet aus angeblich gutinformierten Quellen, daß die Reparationskommission Deutschland gestattet habe, eine Anleihe von 6 Milliarden Goldmark aufzunehmen, die mit 7 Prozent verzinst und durch deutsche Grunderwerbungsanlagen garantiert werden soll. Von diesen 6 Milliarden darf Deutschland 20 Prozent behalten, die zum Ausgleich des Staatshaushalts sowie zur Deckung der aus dem deutsch-amerikanischen Vertrag sich ergebenden amerikanischen Forderungen verwendet werden sollen.

Erscheint mit Ausnahme der nach Sonntagen folgenden Tage täglich früh.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße 86, Tel. 696

Bei Betriebsänderung durch höhere Gewalt Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Eigene Vertretungen in: Alexandrow, Bialystok, Chelm, Ralsk, Rols, Konstantinow, Lissa, Lublinitz, Rzeszow, Siedlce, Tomaszow, Turek, Wloclawek, Zdzislaw, Zolow, Zielona, Zyrardow.

Um des Glaubens willen.

Und ihm ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde. Of. 3. 6. 4.

Seit vielen Jahren lebt die Menschheit im dauernden Kriegszustand. Für ein Weibchen tat sie zwar einen Blick in das Friedensreich, — doch sie war des Eintritts nicht würdig: trübselig fiel in Versailles die geöffnete Pforte alsbald wieder zu, und der Völkerverhaß wurde verewigt.

Da tröstete man sich mit dem Gedanken, daß auf einem Gebiete — dem der Religion, die Glieder verschiedener Völkergemeinschaften einander die Bruderschaft reichen könnten, zumal angehörige desselben Bekenntnisses: unum corpus sumus in Christo (Wir sind in Christo ein Leib), doch erweist sich auch diese Hoffnung als trügerisch. Wohl wünscht die evangelisch-anglikanische Kirchenleitung in Polen den Frieden, aber um den Preis der bedingungslosen Unterwerfung der 90 Prozent der deutschen Glaubensgenossen. Aus einer mit den Mächten der Finsternis streitenden Kirche ist eine freisinnige Kirche geworden.

Worum kämpft sie denn? Um Macht und Ansehen. Alle Völker zu Jüngern Jesu zu machen, das ist ihre Bestimmung nach dem Willen des Gründers. Um diejenigen zum Bestimmen zu bringen, die die Kirche zu ihrer wahren Aufgabe — der unparteilichen seelsorgerischen Pflege ihrer Bekenner — zurückführen wollen, greift sie in ihrer Verblendung zur Denunziation einer großen Zahl ihrer eigenen Gemeindeglieder. Wissen denn die Unterzeichner jener Resolutionen, die Herren Wursche, J. Glas und J. Emert... (siehe Nr. 58 der „Lodzer Freien Presse“) nicht, daß sie auf dem Haare jenem spekulativen Tertullian gleichen (Ap. 24, 2-5), der Paulus mit den Worten anklagt: „Wir haben diesen Mann gefunden, der schädlich und der Aufruhr erregt...“? Es ist sehr fraglich, ob sie in dem von ihnen heraufbeschworenen Kampfe siegen werden, aber gelänge es ihnen auch, mit „Macht und viel List“ den deutschen Teil der Kirche auszuschalten, — wissen sie denn nicht aus der Geschichte, daß auf die Zeiten größter Machtentfaltung ein jäher Sturz folgt? Würde ihnen zur Strafe für unsere Laune der Sieg zuteil, so würden sie in einer hohen Höhe thronen, aber der Weg zum warm pulsierenden Herzen des Volkes bliebe ihnen verschlossen: sie würden auf die Dauer ihres Sieges nicht froh. Will denn die Kirche aus dem Wechsel der Zustände in Rußland und der Tschechoslowakei gar nichts lernen?

Furchtbar gebührend stand die römische Kirche da zu Zeiten eines Gregor VII., Innocenz III. und Bonifatius VIII., doch schon der letzte konnte die ihm angetane Schmach nicht überleben, und darauf folgte das 70jährige päpstliche Exil zu Avignon. Nahezu allmächtig war auch die russische Kirche vor dem Kriege, ganze Scharen ihr ungehöriger Schall trübte sie nach Sibiren. In den tiefsten Wäldern, wo sie nur ihrem Gott dienen wollten, waren sie vor den Schergen der Regierung, die die Kirche aus Verborgnis um ihr Seelenheil gegen sie hegte, nicht sicher. Doch wie bald schwindet Schönheit und Gestalt: in den russischen Kathedralen werden jetzt dem frommen russischen Volke kinematographische Vorstellungen gegeben, und kein Finger regt sich dagegen...

Wir wünschen diese entsetzlichen Zustände bei uns nicht, doch wenn sich unsere Kirchenregierung nach ihnen sehnt, so mag sie nur fortfahren mit Vergewaltigungen der evangelischen Gemeinden und der Verleumdung ihrer eigenen Glaubensgenossen.

Wenn sich gekrönte Häupter unter ihren „getreuen“ Artverwandten zeigen, dann überfließt aller Mund von Versicherungen des Patriotismus. Die paar gegenseitigen Stimmen werden nicht ernst genommen. Da aber bricht über Nacht eine Revolution aus, man weiß nicht wie — und die Monarchie ist dahin (Rußland, Deutschland, Portugal, Österreich-Ungarn usw.). Wo bleiben dann die Scharen der Kuratler? Wehmüßig ist es auf dem Kirchengebiet. Wenn unsere Diener der Religion unter das Volk gehen, werden sie oft mit ausgelassener Hysterie behandelt. Sie geben sich einer Täuschung hin, wenn sie daraus den vorzeitigen Schluß ziehen in Bezug auf die Dauerhaftigkeit der Stellung der Kirche. Der abhängige Wahn! Könnten sie unerkannt einen Blick in die Volksseele tun, die wirkliche Gestaltung der Kirche schauen, — es würden ihnen die Augen übergehen: Die Gläubigen wenden sich ab und wenden sich den Sekten zu, Tausende verfallen dem Alkoholismus, die meisten religiöser Gleichgültigkeit — überall Abneigung gegen die Kirche.

Was für eine Sprache wird da geführt nicht allein gegen die Kirche, nein, was unsagbar trauriger ist, gegen Glaube und Religion überhaupt, daß sich Gott erbarm: Wie häßlich mißdeutend wird da gelächelt über solche, die trotz aller Mißgriffe

Das 25 jährige Jubiläum der ev. Sonntagschule in Pabianice.

Wir erhalten nachstehende Zuschrift:

Nicht bloß diejenigen Kreise unserer Gemeinde, welche in der Arbeit an der Sonntagschule stehen oder im Laufe des vergangenen Vierteljahrhundert gefanden haben, sondern auch die ganze Gemeinde nahm teil an dieser Festfeier, da es ja ihre Kinder sind, an welchen in den Kindergottesdiensten gearbeitet wird, daher war denn auch schon der Hauptgottesdienst der Sonntagschule gewidmet. Der Ortspastor, welcher die Festpredigt hielt, legte derselben die Worte zugrunde: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes“ Matth. 10. 14 und „Weide meine Lämmer“ Joh. 21. 15. Der Redner wies darauf hin, daß die Kindergottesdienste eine heilige Sache sind, deren Notwendigkeit die Gemeinde klar erkennen müsse, da die Kinder durch dieselben Jesum erkennen und des Reiches Gottes teilhaftig werden sollen. Darauf wurde nachgewiesen, daß der Befehl Christi „Weide meine Lämmer“ die ganze Jugend angehe, soweit sie zum Glauben gekommen und von der Liebe Christi durchdrungen ist. Ihr lezt Christus seine Lämmer, d. h. die Kinder an ihr Herz und verlangt von ihr, daß sie dieselben weide, mit der dem Kindesgemüt entsprechenden Nahrung des Wortes Gottes verseehe. Auf die Festpredigt folgte ein Lied des Helferkreises: „Der Herr hat Großes an uns getan“.

Am Nachmittag fand der Jubiläumsgottesdienst für die Kinder statt, welcher ebenso gut von den Kindern besucht war, wie am Vormittag der Festgottesdienst von den Erwachsenen. Auf Grund von Matth. 6. 10 „Dein Reich komme“ entwarf der Ortspastor, welcher die erste Festrede hielt, drei Gedanken: 1. daß wir in der Kirche das Reich Gottes finden können, 2. daß es uns durch das Wort Gottes nahe tritt und 3. daß wir in demselben Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heil. Geiste finden.

Es folgte nun ein Duett: „Die Schäflein“, welches von Frau Weber und Frä. G. Lehmann vorgetragen wurde. Danach hielt Herr Pastor Kreuz die zweite Festansprache über das Wort „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“ Spr. 23. 26. Zum Schluß des Gottesdienstes wurden an die Kinder schöne Bäcklein und Wandsprüche als Festgeschenke verteilt.

Am 18. Uhr begann die Festversammlung für die Helferkreise der Pabianicer, Klaweromer und Rotlicher Sonntagschulen, wie auch der Nachbargemeinden von Lody St. Johannes, St. Trinitatis und aus Konstantynow, welche zahlreiche Abgeordnete zu dem Jubiläum entsandt hatten. Eine besondere Freude war es für die Versammelten, daß auch die Herren Pastoren Dietrich-Lody und Schmidt-Konstantynow, wie auch Herr Seminarlehrer S. Wolff zu dem Fest erschienen waren. Nach einem vom Helferkreis vorgetragenen Chorgesänge und einem von Herrn Pastor Kreuz verfassten Begrüßungsgebieth, folgte die Ansprache des Ortspastors über M. 135 und der Bericht über die Tätigkeit der Sonntagschule in den vergangenen 25 Jahren. Er gedachte in Liebe seiner Mitarbeiter: der Herren Professoren Serini und Burche, der Herren Pastoren Leopold Schmidt, Wiener, Payer, des schon heimgegangenen Pastors Engel und der Pastoren Siegmund und Kreuz, wie auch des Herrn Seminarlehrers Wolff und Oberpastors Weber und dankte ihnen herzlich für ihre reue Mitarbeit.

Er betonte, daß die Zahl der Helfer, die früher so groß war, auf 19 herabgesunken sei, auch die Zahl der Kinder betrage jetzt nur noch 300, früher 700; und mahnte dazu, alle Kräfte anzu-

spannen, daß unser Werk wieder mehr gefördert werde.

Darauf ergriff Herr Seminarlehrer Wolff das Wort, welches betonte, daß, wenn eine Sache 25 Jahr lang bestanden habe, die Notwendigkeit derselben erwiesen sei; er erinnerte sich mit Freuden der Vorbereitungen und der schönen Festabende, welche früher für den Helferkreis hier abgehalten wurden.

Der Helferkreis der St. Johanniskirche Lody, trug das Lied „Näher mein Gott zu Dir“ vor und Herr Pastor Dietrich, der Leiter der dortigen Sonntagschule, sprach der Jubiläumsfeier seine Segenswünsche aus. An 1. Kor. 3. 9 anknüpfend, mahnte er den Pabianicer Helferkreis, er möge sich als Gottes Mitarbeiter ansehen und jetzt, wo sich alle bösen Mächte mobilisieren, desto treuer im Reiche Gottes mitarbeiten. Darnach übergab er dem Helferkreis das herrliche Bild Jesu in Gethsemane.

Dann schloß sich die Festrede des Herrn Pastors Leopold Schmidt Konstantynow, der auf Matt. 28. 20 hinweisend, betonte, daß Jesus immerdar bei uns gewesen sei; unter seine segnende Hand sich zu stellen, wolle das Bild: „Der segnende Christus“, welches er uns im Namen seines Helferkreises widmete, uns mahnen Herr Pastor, der Leiter der Rotlicher Sonntagschule, feierte unsere Helferkreise zu erstem Male an und übergab demselben eine Spende von 10 000 M. Auch ein Vertreter der Sonntagschule der Trinitatisgemeinde sprach Segenswünsche aus. Nachdem der Ortspastor allen Rednern für ihre Segenswünsche und Geschenke den Dank ausgesprochen, dankte Herr Pastor Kreuz zum Schluß allen Erscheinenden für ihre Mühe zum Gelingen des Festes, forderte die Helfer zur Freundschaft und Herlichkeit im gegenseitigen Verkehr auf und bat auch weitere Kreise an der schönen Sonntagschularbeit teilzunehmen. Mit Gebet und dem Gesang „Die Gnade“ fand das Fest seinen Abschluß.

Zuschriften.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Ansichten unserer Leser, auch wenn diese mit der Richtung unseres Blattes nicht übereinstimmen. Eine Verantwortung für den Inhalt übernehmen wir nicht.

Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.

O Gott, wie weit ist doch der Generalsuperintendent der evang.-luth. Kirche von Dir und den Geboten der Liebe abgewichen. Wie hat sich Herr J. Burche doch vom Kreuz und seinem eigenem Ich auf der Suche nach Ruhm und Ehre in dieser Welt verblenden lassen, so daß er in seiner Blindheit nicht davor zurückschreckt, die treuen evangelischen Gemeindeglieder als „ein Häuflein Agitatoren in Lody, deren politische Liebeszeugen und Ansichten mit denen der Reichsdeutschen übereinstimmen“ sächlich und öffentlich zu denazieren. Warum? Nur deshalb, weil wir unsere Kirche lieben und unseren Herrn Jesus Christus als das alleinige Oberhaupt, ja als den alleinigen Führer, Helfer und Erhalter seiner und unserer Kirche betrachten und deshalb auf die Torheit des Herrn Generalsuperintendents J. Burche nicht eingehen wollten, eine „Evangelische Vereinigung“ zu gründen. Ist es etwa Klugheit unsern Konfessionsrath, wenn der Herr Jesus in den Hintergrund gestellt wird, der doch allein die Kirche schütze und aus allen Gefahren errette kann?

O ihr blinden Blindenleiter. Ist der allmächtige, ewige Gott schon so schwach geworden, seine Kirche zu schützen? Er hat sie durch alle Stürme der Zeit hindurch getragen und das Blut seiner Zeugen, der Märtyrer, war der Düng auf dem Kirchenacker, aus welchem immer wieder neues Leben hervorging. Wir brauchen also keine po-

litische Organisation, um unsere Kirche vor den Gefahren, welche uns der Herr Generalsuperintendent aufstülzte, zu schützen.

1. „Der bedenkliche Einfluß des römisch-katholischen Klerikalismus.“ Wir wissen, die Finsternis haßt das Licht und weil der röm. kath. Klerikalismus sich in der Finsternis wohl fühlt, darum werden die Träger des evangel. Glaubens gehäßt und verfolgt. Am schlimmsten aber werden sie gehäßt, wenn es wahre Jünger Jesu sind und noch dazu an ihrer deutschen Sprache und Sitten festhalten wollen. Der Herr Jesus hat gesagt, sie werden auch in den Bann tun und es komme die Zeit, daß, wer euch ißt, meinen Leib, er tue Gott einen Gefallen. Die erste Gefahr hat immer bestanden und wird auch weiter bestehen, aber so lange wir unter der Fahne des Kreuzes Christi mit den Waffen des Lichtes kämpfen, fürchten wir die Gefahr der Finsternis nicht.

Die zweite Gefahr: „Das Sektentum.“ Die Sektanten müssen uns zum Vorbild dienen. Ihrem Eifer um das Reich Gottes und ihrer Liebe untereinander und zu allen Menschen nachzuleben, dazu gläube ich, hat sie Gott in unsere Mitte gestellt. Würde unser Herr Generalsuperintendent J. Burche ein entschieden gläubiges Kind Gottes sein, würde er wahre christliche Liebe seinen Mitbrüdern vorleben und dafür sorgen, daß in allen Pfarrhäusern entschieden christliches Leben eingeführt wird, daß alle Seelsorger im wahren Sinne dieses Wortes auch Seelsorger sein möchten, dann bräuchten die nach Frieden suchenden Seelen nicht zu den Sektanten zu gehen. Es bleibt ja auch hier in unserem Lande noch einige Pfarrhäuser, wo entschieden endlich gläubiges Christentum gepflegt und den Gemeindegliedern vo-gelebt wird. Der Herr sei gelobt und gepriesen dafür. Hallelujah. Dem Generalsuperintendenten und seinem Anhang möchte ich das Lied unseres großen Reformators Dr. M. Luther (Gesangbuch Nr. 252) 1. 8. Gedächtnis zurufen: Sie lehren eitel falsche Dicht, was eigne Witz erfindet; ihr Herz nicht eines Sinnes ist in Gottes Wort gegründet. Der wählet dies, der andre das; sie trennen uns ohn alle Maß und gleichen schon von außen. Gott woll ausrotten alle gar, die falschen Schein uns lehren; dazu ihr Jung stolz offenbar spricht: Trost, wer wills uns wehren? Wir haben Recht in Macht allein; was wir sagen, das gilt gemein, Wer ist, der uns soll mißtrauen?

So spricht der Herr Generalsuperintendent; so sprach er an jenem berühmten Tage, als wir die Gründung der ev. Vereinigung ablehnten: „und wir gründen sie doch!“ Und mit welcher Gebärde? Es wird wohl noch allen Teilnehmern ein Grinsen antommen, wenn sie daran denken, wie reichhaltig sich der Oberhirte der evang.-luth. Kirche gebärdete. Und was werden die Folgen dieser Selbstherrschaft sein? Bei Gründung der theologischen Fakultät in Warschau hat er sich barock ausgezeichnet, daß unsere zukünftigen Pfarrer und Seelsorger keine deutsche Vorlesung hören dürfen. Der damalige Kultusminister des polnischen Staates wollte deutsche Vorlesungen einführen, aber, o weh! Der Herr Generalsuperintendent wollte es nicht. 90-95 Prozent der Glieber unserer Kirche sind deutscher Jünger und ihre zukünftigen Seelsorger dürfen auf ausdrücklichen Wunsch unseres Oberhirten keine deutschen Vorlesungen hören! Welch eine Schmach! Offenbarung 3. 18 spricht der Herr: Ich rate dir, daß du Gold kaufest, das mit Feuer durchglüht ist. . . . Und wehe! Wehe! daß du dich aufst und nicht off: bar werdest die Schande deiner Wölfe. Und jahe deine Augen mit Augenjahe, daß du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei run fleißig und tue Buße!

Der Herr hat sie lieb, Herr Generalsuperintendent! Friedrich Driebe.

Neue Schriften.

Złota lata. Materjal w sprawie żydowskiej w Polsce. Redigiert von J. Grinbaum. Heft 5, Teil 1. Verlag: Pressebudan der jüdischen Organisation in Polen.

Vorliegende Broschüre bietet mit dem vor-hergegangenen Heften dieser Sammlung einen Beweis für die unermüdete Arbeit, die von den führenden Männern der jüdischen Volksminderheiten hierzulande auf dem Wege der Kampfung der vollen Gleichberechtigung geleistet wird. Das 5. Heft enthält eine Sammlung von Dokumenten, die sich auf die rechtlichen Beschränkungen der Juden in Polen beziehen. Der „gelbe Fleck“ auf der Kleidung war den Juden im Mittelalter auf-gezwungen worden, um diese „Feinde der Kirche“ und der Lehre von der Nächstenliebe“ von den Be-kehrten dieser Lehre zu unterscheiden. Der „gelbe Fleck“ wurde das Symbol der Rechtlosigkeit und Ungerechtigkeit, unter der das jüdische Volk Jahr-hunderte hindurch zu leiden hatte. In der Form von Rechtsbeschränkungen der Juden existiert dieser gelbe Fleck in Polen noch bis zum heutigen Tage. An Hand einer langen Reihe von Dokumenten, Verfügungen der Staats- und Kommunalbehörden, Privatbriefen und Bescheiden, Interpellationen, Sejmreden und Zeitungsartikeln sehen wir, daß diese Beschränkungen tatsächlich bestehen und nicht nur moralisch von dem jüdischen Volke empfunden werden. Die Verbreitung dieser Sammlung wird sicher viel zur Klärung der Lage beitragen, und es ist nur tief zu bedauern, daß unsere deutsche Min-derheit hierzulande sich nicht auch zu einer solch sachlichen und exakten Behandlung ihrer Frage auf-schwängen kann. Akro.

Aus aller Welt.

Ein Relief von Kalifornien.

Kürzlich hielten die Vertreter aller Distrikte von Kalifornien eine Versammlung ab, in der be-schlossen wurde, ein eigenartiges Denkmal des unter das Gebiet von Kalifornien fallenden Kal-ifornien am Pazifischen Ozean zu schaffen. Es soll eine Ausfällung von Kalifornien veranstat-tet werden, deren Hauptgegenstand ein riesiges Relief bildet, das eine genaue Darstellung Kaliforniens mit allen Bergen, Flüssen, Wäldern, Städten und Dörfern gibt. Dieses Ausfällungsstück muß ein in richtiger Proportion hergestelltes Kalifornien aus der Pazifischen See sein. Im Untergrunde soll ein 600 Fuß lan-ges und 10 Fuß hohes Relief angebracht werden, im Vordergrund ein Diorama mit einem Ausblick auf die hohen Berge, welche die Obergrenze Kaliforniens im Relief darstellen. Für das Denkmal, das im Schiffe des Jern-y-domes in San Francisco seinen ständigen Platz erhalten wird, sind vorläufig 500 000 Dollar bewilligt worden.

Ein Experiment in La Paz. Der Vizegouverneur „Blaubart“ Landru, der die ganze Welt in Span-nung versetzt, gewährt einen ergreifenden Einblick in das Glückseligen der letzten alleinstehenden Frauen, unter denen der Verbrecher seine Opfer suchte. Es sind fast 300 solcher einsamer Wesen nachgewiesen, die, in der Hoffnung auf ein spätes Eheglück, im ganz verirrten. Wob der Vizegouverneur für diese Frauen eine Warnung sein? Eine Pariser Zeitung hat jetzt ein Experiment angestellt, das diese Frage verneint. Das Blatt veröffentlicht nämlich in seinen Spalten die Anzeige, die Landru im Jahre 1915 als Adressat be-nutzt hatte und verordnete nur die Adresse sowie die ange-genen Einkommenssumme von 4000 auf 120 000 Franken. Es gingen daraufhin sehr viele Antworten ein, die einen Einblick in das Innere der einsamen Frauen ge-geben. „Ich bin ohne Verwandte und ganz allein auf der Welt“, heißt es gar häufig, „und ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, ein Heim zu gründen und mein Glück in der Ehe zu finden.“ Sie erklären, daß sie gern Opfer bringen möchten und alles tun wollten, um gemeinsam mit dem Verurteilten der Welt ein zufriedenes Leben zu aufbauen.

Ein Jahr Amerika.

Roman von Artur Japp.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Schar der Kajütenpassagiere hält sich mit-telschiffs und auf dem Deck des Hinterschiffs auf. Miß Parkhurst steht zwischen den beiden Män-nern, die nicht von ihr weichen und sie vor den Püffen und Stößen der Drängenden und Nach-schiebenden schützen, die in ihrer furchtbaren Er-regung und Todesangst jede gesellschaftliche Höflich-keit vergessen. Viktor Felden hat ihre freie, rechte Hand ergriffen und drückt sie innig in der seinen. Die Gefahr hat seine bisherige Scheu und Zurück-haltung beseitigt; seine Augen tauchen tief in die ihren, und es strahlt ihr eine innige Zärtlichkeit daraus entgegen, die ihr die Wangen rötet und die bewirkt, daß sich ihre Finger fest an die seinen schmiegen. Seine Lippen bewegen sich, aber wenn sie auch nicht hören kann, was er leise vor sich hinflüstert, sie ahnt, daß es ihr Name ist. Ein Lächeln tiefer Befriedigung breitet sich trotz der Schrecken der Situation über ihre vom Abglanz einer warmen Empfindung verklärten Züge.

Der schrille Pfiff einer Bootsmannspfeife er-lönt, und gleich darauf der Kommandoruf: „Alles klar zum Rudern!“

Die Boote werden herabgelassen. Ein paar starke Männer, die sich rücksichtslos mit ihrer Ellenbogenkraft in die erste Reihe hindurchge-kämpft haben, wollen die schmale Brücke, die

rasch angelegt ist, betreten, aber die hier postier-ten Matrosen stoßen sie unerbittlich zurück.

„Zuerst die Kinder und Frauen!“

Manche von den Damen der Kajüte sind un-fähig, selbst die schwache Brücke zu besteigen. Leutnant von Flottwitz hat die halb ohnmächtige, krankliche alte Amerikanerin auf seinen Arm ge-laden; er trägt sie gewandt die Treppe hinab, von Anna Lehnhard auf dem Fuße gefolgt. Er tritt zurück, nachdem ihm die Matrosen der Be-fahrung die Last abgenommen haben.

„Schnell einsteigen!“

Er faßt die Hand der Gesellschafterin, sieht sie noch einmal mit einem lobenden Blick an und drängt sie in das Boot hinab.

„Leben Sie wohl!“ ruft er und eilt an Deck zurück.

Mr. Pemberton will die Tochter des ihm befreundeten Hauses vorwärts drängen, um ihr möglichst noch in dem ersten Boote einen Platz zu sichern, aber sie widerstrebt.

„Nein, John! Lassen Sie die Kinder und die älteren Damen voran!“

Er sieht sie zwischen Erstaunen, Unwillen und Bewunderung an. Alle weiblichen Passagiere sonst strengen all ihre Kräfte an, um sich zu der Schiffsbrücke hindurchzukämpfen. Carrie Parkhurst aber bewegt keinen Fuß. Ihre Mienen zeigen im Gegenfatz zu den schreienden, weinenden Frauen und Kindern und ihren von Angst und Grauen verzerrten Gesichtern einen fast unbekümmerten, ruhigen Ausdruck. Nur ein wenig blaffer als

gewöhnlich sieht sie aus, und von Zeit zu Zeit läuft ein Zucken über ihr Gesicht. Das ist jedes-mal der Fall, wenn ihr Blick dem des jungen Mannes an ihrer rechten Seite begegnet.

Das gefüllte Boot stößt ab. Zwei weitere Boote sind rasch gefüllt, und zu den weiteren drängt der Rest der Frauen.

„Es ist höchste Zeit“, mahnt jetzt auch der junge Deutsche. „Sie müssen eilen, Miß Carrie!“

Es ist das erstemal, daß er sie bei ihrem Vornamen nennt. Es leuchtet in ihrem Gesicht, sie sieht ihn mit einem unbeschreiblichen Blick an. Er zieht sie an der Hand vorwärts, Sie leistet keinen Widerstand mehr. Die beiden Männer ge-leiten sie bis zur Brücke. Der Amerikaner hat seine Hand aus der des jungen Mädchens gelöst. Die Hand Viktor Feldens aber hält sie fest. Ein heißes Gefühl, eine flehende Bitte flackert in ihren Blicken. Der Student bewegt resigniert den Kopf.

„Steigen Sie rasch ein!“ ruft der Schiffs-offizier, der rasch die Zahl der im Boot Sitzenden überlagert hat und in den beiden wohl ein Geschwister- oder ein Brautpaar vermutet, Viktor Felden zu.

Der Student macht überrascht, erfreut einen Schritt vorwärts. Aber gleich darauf tritt er zurück. Er winkt Mr. Pemberton. Aber der verneint.

„Sie sind jünger“, erwidert der Amerikaner. — „Sie haben noch ein längeres Leben vor sich.“ „Ihr Leben ist wertvoller als das meine“, ver-setzt der junge Deutsche.

Indes hat ein Matrose Miß Parkhurst in das Boot gehoben. Sie dreht ihr bleiches, verführtes Gesicht nach dem Schiff zurück und breitet ihre beiden erhobenen Arme gegen Viktor Felden aus.

„Mister Felden!“ ruft sie.

Aber es ist zu spät, schon haben sich die Matrosen in die Riemen gelegt, und mit kraft-vollen Ruderschlägen treiben sie das Boot vor-wärts, von dem gefährdeten Schiff hinweg. Schon züngeln einzelne Flammen zum Deck empor. Die Lage ist kritisch geworden. Ein verzweifelter Kampf beginnt um die Plätze in den letzten Booten. Die Matrosen können nichts mehr aus-richten. Zwei Boote kippen um; die Hilfschreie der Ertrinkenden gellen durch die Nacht.

Der Kapitän hat die Löscharbeit aufgegeben. Er hat seinen Platz auf der Kommandobrücke eingenommen. Der Rest der Passagiere und der Besatzung des Dampfers flüchtet nach dem Hin-terdeck, auf die Masten, in die Takelage. Das Vorderende des Schiffes senkt sich, das hereinbrin-gende Wasser verflöht zwar das Feuer, aber der stolze Palstdampfer ist nur noch ein Wrack.

Bei der ruhigen See droht den auf den Groß-mast Geflüchteten keine unmittelbare Gefahr, auch macht die milde Luft der Sommernacht den Auf-enthalt in der Takelage erträglich. Auf dem Mars finden sich nach einiger Zeit Mr. Pembr-ton, Viktor Felden, Leutnant von Flottwitz und noch einige andere Herren der ersten Kajüte zu-sammen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Um die Freiheit der polnischen Industrie.

Polen vereinigt drei Teilgebiete in sich, von denen jedes sein besonderes rechtlich-wirtschaftliches Leben führte. Es bildet deshalb hinsichtlich der industriellen Gesetzgebung ein Territorium von 3 verschiedenen Systemen.

Während das ehemalige Kongregat Polen bis zum heutigen Tage eine industrielle Freiheit ohne merkliche Einmischung genießt, die die Entwicklung des industriellen Lebens nicht hemmt, wird das ehemalige österreichische Teilgebiet nach Gesetzen verwaltet, die einen wahrhaft mittelalterlichen Charakter tragen und auf der Ingerenz des Staates in das private Arbeitsgebiet der Volkswirtschaft beruht. Es geht dies soweit, daß sogar die gewerblichen Eigenschaften des Industriellen von der Behörde begutachtet werden müssen und die Notwendigkeit des Bestehens des Industriebetriebs in der betreffenden Ortschaft gleichfalls behördlich anerkannt werden muß.

Das Industriegesetz des ehemaligen preußischen Teilgebiets bildet kein Hemmnis für die Entwicklung des industriellen Lebens, läßt jedoch eine bedeutende Ingerenz des Staates in das Privatgebiet der Volkswirtschaft zu.

Das Ministerium für Handel und Industrie hat, gestützt auf einen Sejmbeschluß, bereits jetzt einen neuen Gesetzentwurf ausgearbeitet, dessen Gültigkeit auf das ganze Reich ausgedehnt werden soll. Der Entwurf, der sich auf deutsche und österreichische Vorbilder stützt, ist in den Kreisen der Industriellen auf heftige Gegnerschaft gestoßen. Die Industriekreise des ehemaligen Königreichs, die in der industriellen Freiheit aufgewachsen und erzogen sind, protestieren gegen die beabsichtigte Beschränkung dieser Freiheit und gegen die zwecklose Ingerenz der Behörden, die den Staat einzig und allein mit einem neuen Verwaltungsapparat belasten würde; die Industriekreise des ehemaligen österreichischen Teilgebiets dagegen, die in einer vor der freien Konkurrenz schützenden Atmosphäre der Konzessionen aufgewachsen und erzogen sind, sehen in dem neuen Gesetz ein Attentat auf ihren Besitz.

Diese Angelegenheit bildete den Gegenstand ausführlicher Erörterungen in der letzten Sitzung des Rates des polnischen Zentralverbandes für Industrie, Bergwesen, Handel und Finanzen und in der Sitzung des Technikerverbandes in Warschau. Beide Institutionen sprachen sich ganz entschieden gegen eine Einschränkung der Gewerbefreiheit und somit gegen die beabsichtigte Einführung des neuen Gesetzes aus. Die Industrie- und Handelskreise Kleinpolens dagegen verteidigen ganz energisch ihre veralteten Ansichten und ihre Sonderinteressen, indem sie der Welt zu beweisen versuchen, daß die Zulassung der Konkurrenz ohne vorherige amtliche Prüfung der Befähigung den Ruin des Handwerks und der Industrie, den Fall der Städte und die Ueberflutung des Landes mit fremden Erzeugnissen nach sich ziehen würde.

In diesen Verhältnissen ist es erforderlich, daß die öffentliche Meinung der beiden Kreise, die außerhalb der Industrie und des Handels stehen, in der Verteidigung ihrer eigenen und der Interessen des ganzen Staates sich rechtzeitig für die Sicher-

stellung der Gewerbefreiheit, als der Grundlage des Wohlstandes, aussprechen, ehe der Gesetzentwurf vom Ministerrat und dem Sejm angenommen sein wird.

Die Ueberweisungen nach Rußland.

Die „Prager Presse“ schreibt: Einige Banken bieten ihre Dienste für die Vermittlung von Geldüberweisungen nach Rußland an. Allen Anschein nach werden dabei die Interessen der Komittenten sehr wenig berücksichtigt.

Die Auszahlungen nach Sowjetrußland geschehen ausschließlich in Sowjetrubeln zu den von der sowjetrussischen Staatsbank bestimmten Ueberrechnungskursen. Diese Kurse sind aber nur für Auszahlung aus dem Ausland festgesetzt und entsprechen durchaus nicht denjenigen Kursen zu welchen die fremden Valuten in Rußland selbst gehandelt werden, sodaß diesbezüglich auffallende Unterschiede entstehen. Wenn man bedenkt, daß die Preise auf dem Warenmarkt im heutigen Rußland auf der Basis des amerikanischen Dollars und anderer fremder Zahlungsmittel kalkuliert werden, wobei der Verkäufer den Preis des Sowjetrubels gemäß dem im Privatverkehr geltenden Kursen (also nicht laut den Kursen der Staatsbank) bestimmt, so liegt es auf der Hand, daß auf diese Weise bei den Zahlungen nach Rußland 50 Prozent der überwiesenen Beträge verloren gehen. Dabei wird der andauernde Rückgang des Sowjetrubels während der Monatsfrist, die zu der Durchführung der Transaktion benötigt wird, gar nicht in Betracht gezogen.

Die zuständigen Stellen sollten die Sowjetregierung auf diese augenscheinlichen Mißstände aufmerksam machen und gegen das Vorgehen der Staatsbank, die sich auf Kosten der diese Ueberweisung vornehmenden kleinen Leute bereichert, Einspruch erheben.

Bei sinkendem Rubelkurs zahlte die Staatsbank laut der Moskauer „Torgowaja Gazeta“:

Vom 21. — 28. I. für 1 M.	1200 Sowjetrubl.
„ 28. I. — 4. II.	bis 1300 „
„ 4. II. — 16. II.	bis 1600 „
„ 16. II. — 21. II.	bis 2500 „

während im Privatverkehr bei effektiven Umsätzen diese Kurse betragen:

Vom 21. — 28. I. für 1 M.	bis 2800 Sowjetrubl.
„ 28. I. — 4. II.	bis 2900 „
„ 4. II. — 16. II.	bis 4300 „
„ 16. II. — 21. II.	bis 5600 „

Es ist eigentümlich, daß die Sowjetregierung ein derartiges Gebahren der Sowjetbank duldet.

Vom Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte. Die angestrengte Wiederaufbautätigkeit in der deutschen Seeschifffahrt hat der ausländischen Presse Gelegenheit gegeben, durch masslose Ueberreibungen und schiefen Darstellungen die öffentliche Meinung auf ein gefährliches Anwachsen der deutschen Handelsflotte hinzuweisen. Zu einem bedeutenden Teil handelt es sich dabei um die Entwicklung der Hamburg-Amerika Linie. Eine kurze Darstellung der tatsächlichen Wiederaufbauentwicklung dürfte deshalb am Platze sein.

Vor dem Kriege standen der Gesell-

schaft 439 Schiffe mit einem Gesamt-Raumgehalt von 1 360 360 Tonnen zur Verfügung. Heute ist es nur ein ganz kleiner Bruchteil jener mächtigen Tonnage, mit dem die Reederei nach Rückkauf einiger abgelieferter und nach Indienststellung neu erbauter Dampfer die Ueberseeschifffahrt zum Teil allein, zum Teil in Gemeinschaft mit anderen Reedereien wieder aufgenommen hat.

Die Hamburg-Amerika Linie hat in der schwierigen Lage, in die sie durch die Ablieferung ihrer gesamten Ueberseeflotte an die Entente geraten war, mit einem amerikanischen Schiffahrtskonzern einen Vertrag geschlossen, in dem lange vor dem offiziellen Friedensschluss ein gemeinsamer Liniendienst vereinbart wurde. Die Amerikaner hatten einen grossen Schiffs-park zur Verfügung; die Hamburg-Amerika Linie hatte dagegen die Hafenanlagen, die Organisation, ein weitverzweigtes Netz von Agenturen und die langjährigen kaufmännischen Erfahrungen zu geben. Beide Vertragsteile boten die Voraussetzung für eine glückliche Ergänzung und so konnte nach Abschluss des Vertrages im Jahre 1920 sofort wieder ein Liniendienst eingerichtet werden. Die Beteiligung mit der gleichen Anzahl Schiffe im gemeinsamen Dienste, wie sie in dem Hapag-Harriman-Vertrag vorgesehen wurde, ist heute auf der Passagierlinie Hamburg-New-York erreicht. Drei deutsche Passagierschiffe laufen in Abwechselung mit drei amerikanischen in einwöchentlichen Abständen. Die Schiffe sind vornehmlich für den Passagierverkehr eingerichtet, besitzen daneben aber auch beträchtliche Frachträume.

Eine Vermehrung erfährt der Dienst in nächster Zeit durch den gemeinsamen Ankauf von 4 erstklassigen Dampfern des Kgl. Holland. Lloyds: Hollandia, Frisia, Brabantia und Limburgia. Da die Hamburg-Amerika Linie auf der Werft von Blohm & Voss in Hamburg zwei ihnen gleichwertige Dampfer im Bau hat, wird auch in dieser Hinsicht im Laufe des kommenden Jahres wieder die gleiche Beteiligung der beiden Konzerne am Gemeinschaftsdienst erreicht werden.

Auch auf den anderen Routen wird Schiff um Schiff wieder hinausgeschickt, so dass heute jedenfalls die Hauptlinien im ehemaligen Verkehrsnetz der Gesellschaft mit eigenen Schiffen wieder befahren werden. Die Hamburg-Amerika Linie versteht mit eigenen oder gecharterten Dampfern wieder einen regelmässigen Frachtdienst nach New York, Philadelphia, Boston, Baltimore und nach Halifax. Nach Südamerika fahren die von der Entente zurückgekauften Passagierschiffe Teutonia und Rugia und einige Frachtdampfer. In den Dienst nach Kuba und Mexiko wurden die Dampfer Westerland und Sachsenwald eingestellt, und nach den Häfen Westindiens und des Pazifiks fahren eigene Dampfer regelmässig in monatlichen Abständen. Einen gemeinsamen Dienst mit monatlich 4 Abfahrten versehen die Hamburg-Amerika Linie, die Woermann Linie, die deutsche Ost-Afrika Linie und die Hamburg-Bremer-Afrika Linie nach den Häfen West-, Südwest-, Süd- und Ost-Afrikas.

In neuester Zeit ist auch der Verkehr nach Ostasien zusammen mit dem Norddeutschen Lloyd und den englischen Reedereien von Ellermann & Holt wieder aufgenommen worden.

Die deutsche Levante Linie, die ganz in den Besitz der Hapag übergegangen ist, unterhält wieder einen recht lebhaften Verkehr nach den Häfen des Mittelmeeres, nach der Adria, nach Nordafrika und Kleinasien.

Neben diesem Ueberseeverkehr nach anderen Weltteilen wurde mit kleineren Schiffen ein Dienst von Hamburg nach verschiedenen Nord- und Ostseehäfen eingerichtet, nach den Seebädern nach Esbjerg, Pillau, Libau, Riga, Petersburg usw.

Teerprodukte. (Marktbericht der Fa. Kaiser und Basset, Bouthen OJS. vom 9. März 1922). Während der Berichtszeit stand der Markt im Zeichen der Devisenhäusung und hat sich weiter stark befestigt. Da die Teerdestillationen noch mit Reparationslieferungen für Februar im Rückstand sind, können sie kaum ihre langjährigen Kunden aus der Dachpappenindustrie mit den nötigsten Rohmaterialien beliefern. Betriebseinschränkungen sind daher unvermeidlich. Das Ausfuhrverbot für Pech war die Folge. Auf dem Markt ist la. springhartes Destillationspech nicht greifbar. Die Verteuerung der Preise bedingt eine weitere Inflation, die wiederum auf Grund der Geldentwertung eine neue Preiserhöhung zur Folge hat. An eine Preiserabsetzung ist daher nicht zu denken.

Es wird gehandelt: Teerdestillationspech (Urteer) 350 Mark, Generatorenteer 340 M., Gasanstillenteer 500 Mark, Steinkohlenteer präz. dünn- und dickflüssig 520 M., Carbolinum Friedensware 650 M., Creosotöl, reines Teeröl 650 Mark, Anthracenöl für Dieselmotoren geeignet 650 M., Eisenlack, tiefschwarz 1400 Mark, Klebemasse prima Qualität 750 M., Rohnaphtalin — Wärmepressgut, Schmelzpt. 79° 780 Mark, Reine Naphtalin in Schuppen 1800 Mark. Die Preise verstehen sich per 100 kg in deutscher Reichswährung frei deutscher Landesgrenze, incl. Ausfuhrabgaben.

Die Bank von Frankreich hat ihren Diskont von 4½ auf 5 Prozent herabgesetzt.

Unzerbrechliches Glas. Dem Direktor der Kavalir-Glashütte in Böhmen, Dr. Horak, ist es gelungen, eine Glasmasse herzustellen, die geradezu unglaubliche Eigenschaften aufweist. Ein Glasbecher von 1 Millimeter starken Wänden wird auf eine rotglühende Ofenplatte gesetzt und dann in kaltes Wasser getaucht — ohne zu springen; man kann ferner in einem solchen Gefäss Zinn schmelzen, oder brennenden Koks ablöschen, ohne dass das Glas irgendwie beschädigt wird. Der Ausdehnungskoeffizient des Glases ist so gering, dass es Temperaturdifferenzen von 400 Grad mit Leichtigkeit verträgt. Die Bruchfestigkeit ist derart gross, dass ein aus 4 Meter Höhe auf den Boden geworfenes Gefäss nicht zerbricht. Die Masse ist so hart, dass es mit Karborundum nicht bearbeitet werden kann, die Schleifsteine werden vom Glase angeschliffen, statt umgekehrt.

Ganz ähnliche Eigenschaften waren uns schon lange an den Gefässen aus reinem Quarz bekannt, die aber wegen ihrer schwerer möglichen Bearbeitung einen hohen Preis hatten und daher ein nur beschränktes Anwendungsgebiet fanden. Die „Silber“ Masse von Dr. Horak besteht zu 98 Prozent aus Quarz, zu 2 Prozent aus anderen Verbindungen, die natürlichen Farbstoffe enthalten. Dieser Zusatz von 2 Prozent macht die Masse leichter flüssig und damit besser bearbeitbar, ohne die anderen erwünschten Quarzeigenschaften zu vermindern. — Der Preis wird sich zirka dreimal so hoch stellen als der des gewöhnlichen Glases; die Bedeutung für den Haushalt und vor allem für die chemische Grossindustrie ist, wie sich aus den geschilderten Eigenschaften ergibt, ganz gewaltig!

Neu eröffnet!

„Tkanina polska“

Petrikauer Straße 175

empfehlen in großer Auswahl jegliche Waren für Damen und Herren in Wolle und Baumwolle.

Billigste Einkaufsstelle!

Amateur-Photographen-Club in Lodz,

Mittwoch, den 22. März 1922, um 7 Uhr abends im ersten und um 8 Uhr abends im zweiten Termin, im Clublokal an der Koszadowa Straße 34

Jahres-Hauptversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung der Versammlung, 2. Wahl eines Versammlungsvorstandes, 3. Vorlesung der Niederschrift der letzten Hauptversammlung, 4. Berichte: a) des Schriftführers, b) des Kassierers, c) des Vereinsrats, d) der Revisionskommission, 5. Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, 6. Anhänge der Mitglieder 7. Neuwahlen.

Saatzuchtwirtschaft Sobotka

pow. Pleszew (Wielkopolska)

gibt folgende Staudenanzüchten ab:

Kaiserkrone	Preis 53 I. April 5.100 Mt p. 50 kg
Stalburger Frühe	4.800
Wohltmann	4.500
Wohltmann 34	4.500
Bismarck	4.500

Verladungsstation Bronów und Biniem.

Bestellungen erbeten an

Posener Saatbaugesellschaft T. z. o. p.

Poznań, Wjazdowa 3

1289 von Stiegler.

Notes Abzeichen für 1922 zu haben in der **Druckerei Arno Dietel**, 30b Petrikauer Straße 157

Ein tüchtiger

Stuhlmeister

für eine größere Werkstatt per sofort gesucht. Zu erfragen bei **Kahan, Spiro & Co. Ziegelstrasse 31**, von 13 1 und von 6—7 Uhr.

Kassierer

welche der polnischen und deutschen Sprache in Wort u. Schrift mächtig ist und kleinere Korrespondenz erledigen kann zu sofortigem Eintritt (eventl. 1. April) gesucht. Offerten unter „Tüchtig 200“ an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Stoń

bekannte Fabrikmarke des garantierten

Schuhwerks aus amerikanischem Leder

Wir empfehlen den eingetroffenen Transport

zu maßigen Preisen

Frydberg, Koc & Co., Petrikauer 90.

Ein intelligentes Fräulein

der polnischen Sprache mächtig wird für Wegfahrt nach Boppot zu zwei Kindern gesucht. Offerten unter „B. 3.“ an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Junger Mann

welcher mit Komptorarbeiten und Schreibarbeiten vertraut ist, wird zum baldigen Eintritt gesucht. Off. unter „S. D.“ an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein intelligentes

Fräulein,

der polnischen Sprache mächtig wird zu zwei Kindern gesucht. Petrikauer 103, B. 2 zwischen 3—4 Uhr nachm.

Junger Mann

als Expedient für Appretur gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Hilfsbuchhalter

mit 4-klassiger Schulbildung mit mehrjähriger Büropraxis, vom Militärdienst zurückgekehrt, sucht in sprechenden Briefen.

Gef. Angebote nat. B. 3. an die Geschäftsstelle ds. Bl.

erbeten.

Stellung

sucht Stuhlmeister auf Korb- und englischen Stühlen, im Arbeiterzeichen g. bewandert. Offerten unter „S. 3. B.“ an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Leçons de français

théorie et pratique. St.-

rowka 26, log. 7

Deutsche

Pflege Schwester

zu einem vierwöchigen Kinde sofort gesucht. Petrikauer 96, Engelmann.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt:

1. **Befähigte, 1. Kraft,**

1. **Knopflochnäherin,**

die mit Gutmann-Maschine umgehen versteht. Schicht & Kahlert, Zeitfotografenfabrik, Banla 67.

Portier

wird gesucht. Pyramide, wieza (Olgina) Nr. 6.

Meldet jede Euche zur Genntia colancondia Meane

bestätigt sein, was wir bei uns „Stempeln“ nennen. Richtig geführte gestempelte Bücher können in Streitfällen vom Richter als Beweismaterial zugelassen werden. Des weiteren behüten solche Bücher den in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Kaufmann vor der Anklage und den Folgen eines böswilligen Bankrotts.

Nun gilt es vor allen Dingen einen Irrtum aufzuklären, der sich durch die Reihe der Jahre in die Benennung unserer Geschäftsbücher eingeschlichen hat. Wir benennen eines unserer wichtigsten Bücher „Journal“, auf deutsch „Tagebuch“, das gar kein Tagebuch, also gar kein Journal ist. Unser Journal hat eine ganz andere Aufgabe, als jedes Tagebuch, nämlich die Sammlung aller Aufzeichnungen aus dem eigentlichen Tagebuch oder aus den Tagebüchern, zur Verkürzung der Uebersetzungen ins Hauptbuch, und könnte unter Umständen auch die Bezeichnung „Journal“ tragen, aber nur mit dem Zusatz „Sammel“, also „Sammeljournal“. Dieses „Sammel“ ist unserer Bezeichnung im Laufe der Zeit verloren gegangen und hat gar manche Verwirrung in den Köpfen denkender junger Handelsbessener verursacht.

Unser Journal ist also kein Grundgeschäftsbuch im Sinne des Gesetzes. Diese Rolle spielen bei uns das Kassa-, das Einkaufs-, das Verkaufsbuch und das Memorial, welche Bücher wir im Sinne des Gesetzes ruhig mit Kassajournal, Einkaufsjournal, Verkaufsjournal und Journal für besondere Vorfälle benennen können. Als das französische Handelsgesetz geschrieben wurde, stak der moderne Kapitalismus und der Großbetrieb noch in den Kinderschuhen, und fast jedes Geschäft konnte mit einem einzigen Tagebuche auskommen, was natürlich heute nicht mehr überall möglich ist. Man handelt somit keinswegs dem Gesetz zuwider, wenn man seinen Geschäftsbetrieb teilt und jedem Teile ein besonderes Tagebuch (Journal) zulegt, in welches alle Geschäftsvorfälle jeder Abteilung für sich chronologisch eingetragen werden. Auch dem Kontokorrent ließe sich ohne Bedenken das Prädikat „Journal“ beilegen, sagen wir, als „Journal für laufende Rechnungen“ (Dziennik rachunków obobistych), ebenso dem Hauptbuch als „Journal für Vermögensbewegungen“ (Dziennik rachunków głównych), da auch in diese alle Eintragungen in chronologischer Reihenfolge gemacht werden, allerdings auf einzelne Konten verteilt. Ich halte es nicht unbedingt für richtig, diese beiden wichtigen Bücher Journale zu nennen, und meine nur, daß man sich durchaus kein Gewissen daraus zu machen braucht, sie so zu bezeichnen, wenn ein Geschäftskundiger Jurist sich auf die genauen Buchstaben des Gesetzes versteht und die Befähigung dieser Bücher verweigert. Dem weiteren Sinne nach sind nämlich alle Geschäftsbücher Tagebücher, und so begeh ich durchaus kein Verbrechen, wenn ich für die Formalität des Abstempeln alle meine Bücher, die ich gestempelt haben möchte, mit dem Schilde „Dziennik“ versehen. Aber trotzdem möchte ich raten nicht nur alle Grundbücher, wie das Kassenjournal, das Einkaufsjournal, das Verkaufsjournal sowie das Journal für besondere Vorfälle (Memorial), abzustempeln zu lassen, sondern auch das Kontokorrent und das Hauptbuch. Das Inventurbuch nicht zu vergessen.

Es handelt sich also durchaus nicht um eine Schikane des Richters, sondern um eine unzulängliche Auslegung des Gesetzes, welcher man aber in obiger Weise begegnen kann. Wie ich übrigens höre, teilt unser Handelsgericht bereits meine oben dargelegte Uebersetzung und bestätigt anstandslos alle Geschäftsbücher, auch wenn sie nicht die Aufschrift Dziennik oder Księga Inwentarowa tragen. Ganz besonders dann, wenn man auf einen Laienrichter trifft, der mit dem Geschäftsleben persönlich in enger Verbindung steht. Unser Handelsgericht besteht nämlich aus einem Berufsrichter als Vorsitzenden und 18 Laienrichtern, die von der gesamten Kaufmannschaft aus ihrer Mitte dazu erwählt sind und die in eigener Praxis gestempelte Bücher zu schätzen gelernt haben.

Wer aber Kontokorrent und Hauptbuch besitzt, die er aus irgend einem Grunde nicht stempeln lassen konnte, der braucht sich darum auch nicht gleich große Haare wachsen zu lassen; denn der Notar bestätigt ihm auch aus solchen Büchern Auszüge, die vor Gericht Gültigkeit haben können. Nur müssen dem Notar dazu die gestempelten Journale (Kassa, Memorial etc.) vorgelegt werden, damit er bescheinigen kann, daß das betreffende Konto mit entsprechenden Eintragungen in gestempelten Büchern auf Seite so und so übereinstimmt.

O. K.

System.

Was ein Mensch, der zu den Gebildeten zählen will, sich an Kenntnissen und Fertigkeiten aneignen muß, ist derart vielfältig und umfangreich, daß man einen beträchtlichen Teil seines Lebens ausschließlich diesem Zwecke widmen muß. Ist auch die Schulzeit (für die Allgemein- und Fachbildung) verstrichen, so hört doch für den ernstlich Vordrängstrebenden das Lernen nicht auf. Das Wissen und Können ist wie die Zahlenreihe: Wäre große Zahlenreihe, wir uns auch denken mögen, sie kann durch Hinzufügen einer neuen Einheit vergrößert werden. Hätten nicht denkende Männer die ungeheure Zahlenmenge in das jetzt jedem Schulbuben bekannte System gebracht, würden wir mit den Zahlen nichts anzufangen wissen, unser Rechnen wäre sehr umständlich und würde sich nur auf Operationen mit Zahlen von bescheidenster Größe beschränken. Durch dieses Beispiel dürfte der ungeheure Wert des Systems genügend erwiesen sein.

Ohne System gleicht all unser Wissen und Können einem Berge von wild durcheinander geworfenen Gegenständen verschiedenster Art. Wir können uns über unser Wissen keine Rechenschaft geben, genau wie der Kaufmann, der sein Geschäft ohne Buchhaltung führt, jede Uebersicht fehlt. Wer erhält unser Wissen erst dann, wenn es systematisch geordnet wird. Durch das systematische Ordnen erkennen wir auch, ob und welche Lücken unser Wissen aufweist, und es ist dann auch die Möglichkeit gegeben, diese Lücken auszufüllen. Es sollte erste Aufgabe jedes vernünftigen Unterrichtes sein (leider geschieht es nicht immer), den Zögling zum systematischen Ordnen zu erziehen. Es ist nicht richtig, fortwährend dem Gehirn neues Wissen zur Aufnahme zuzuführen. Def-

ters halt machen, das Durchgenommene in übersichtliche Ordnung bringen, Gleichartiges zusammenstellen, Konträres gegenüberstellen, das Durchgenommene in knapper präciser Form wiederholen — das sind die besten Mittel, dem Zögling den Sinn für das System einzupflanzen. Das System hat auch als Gedächtnisstütze einen ungeheuren Wert. Dieses durch die Psychologie zu begründen, behalte ich mir für einen späteren Artikel vor. Für dieses Mal genüge die Erwähnung, daß das System auch auf dem Felde unserer praktischen Tätigkeit im Berufe eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat.

Gerade der kaufmännische Angestellte, der Leiter eines Büros sollte seinen Geist durch systematische Schulung so ausgebildet haben, daß all sein Arbeiten nicht den Stempel der Ratlosigkeit, des Chaos, des Gezwungenen trägt, sondern man ihm die Art der Zielbewußtseins anmerkt. Es würde zu weit führen, ausführlich auf all die komplizierteren Büroarbeiten einzugehen, die durch systemloses Ausführen dem Angestellten so manche Plage bereiten. Nur ein Vielen ganz nebenbei erscheinendes Beispiel sei herausgegriffen.

Da sitzt ein Fräulein an der Schreibmaschine, die Augen fest auf die Tastatur geheftet. Mit den beiden Zeigefingern haut sie aus dem Hand- oder gar Ellenbogengelenk auf die Tasten ein, daß einem die Gehörsnerven schier platzen wollen und die Schreibwalze tiefe Wunden davonträgt. (Ein technisches Kunstwerk, wie es die Schreibmaschine ist, sollte doch geschont werden). Man will sich nicht die Mühe geben, über die Tastatur, die leichteste Anschlagweise nachzudenken und bleibt so ein Stümper. Es ist der Mangel an Sinn für das System. Hinweg mit dieser Denkschwäche! Vielleicht findet sich eine Leserin dieser Zeilen, die in den Spalten dieses Blattes eine systematische Anweisung für das Erlernen des Maschinenschreibens erscheinen läßt. Wer lebhaften Geistes ist, wird bei einigem Nachdenken viel Erprobliches finden. Die Buchstaben auf den Tasten geben Anlaß zur Schaffung mancher Gedächtnisstützen für das leichte Auffinden der Typen. Diese Beschäftigung wird auch noch den Nutzen haben, daß das Denken selbst geschult wird. Und liegt hierin nicht gerade der Kern der Sache?

S. Hayn.

Politik.

Eine Gewissensfrage, welche binnen kurzem auch an unsere kaufmännischen Angestellten herantreten und ihnen Kopfzerbrechen bereiten wird.

Gewissensfrage, weil es sich darum handelt, sein staatsbürgerliches Glaubensbekenntnis abzulegen, ein offenes Bekenntnis seiner politischen Uebersetzung, eine Entblößung seiner Lebensgrundsätze vorzunehmen und eine Beichte über seine politische Reife oder Unreife.

Wie viele von uns werden sich keine klare Rechenschaft darüber abgeben können, wenn man zur Wahlurne rufen wird, um ihrer Bürgerpflicht zu genügen.

Warum läßt man uns, werden sich viele fragen, nicht in Ruhe, ja, was will man von uns? Ging es bis jetzt nicht ebenso gut oder schlecht, ohne daß wir uns darum zu küm-

mern brauchen, wer die Dreistigkeit hat, sich zu einem Volkstribun aufzuwerfen und uns, wenn er zur Macht gelangt, seinen Willen aufzudrängen und Gesetze vorzuschreiben.

Ja, wer sind denn diese Volksbeglucker zumeist, die sich einbilden mit ihrem schwachen Geiste, oft ohne besondere Vorbildung für einen politischen Beruf, alles umfassen und kraft ihres Mandats gewiegten Sachleuten Vorschriften machen zu können, nur weil sie als „Erwählte des Volkes“, glauben alle Weisheit erworben zu haben, weil sie als solche das Volk selbst und damit das Leben zu verkörpern wähnen.

Sieht man, mit welchen Mitteln um das bißchen Macht gekämpft wird, wie bei diesem Kampf alle Ethik und Moral in die Brüche geht, wenn es gilt, die Vorzüge eines Einzelnen oder seiner Partei hervorzuheben und den Konkurrenten mit Schmutz zu bewerfen, nur deswegen, weil er es wagt, Gegehr zu sein, — da beschleicht einen eine Art Ekel vor der Politik, ein Abscheu vor allen Parteien, ein Verzweifeln an der Menschheit.

Man fragt sich dann unwillkürlich wozu denn das viele Streiten, wozu das Aufwühlen aller menschlichen Leidenschaften, wozu der viele Haß und der Aerger? Worum stört man uns bei der Arbeit, wo wir doch schaffen und für unseren Staat und seine Bürger, je nach Beruf und Kräften, jeder an seinem Platz, sorgen; warum zwingt man uns, teure Zeit zu vergeuden und an unserer Natur Gewalt zu üben; warum flacht man uns zu Gemeinheiten auf, indem man uns lehrt, diesem zuzujubeln und jenen zu verachten?

Um eine Antwort ist der richtige Parteiführer nie verlegen, ganz gleich, ob er zur Rechten oder Linken gehört; denn er strebt zur Macht und kennt, wenn auch nicht die Bedürfnisse der Menschheit, so doch bestimmt und genau seine eigenen, aber noch mehr, und was für ihn die Hauptfache ist, er kennt die Schwächen derjenigen Wesen aus des Reiches Tiergarten, die in ihrer Selbstüberhebung Gottes Ebenbild zu sein behaupten.

Aber alles, was man auf unser verzweifelt es Fragen zu antworten weiß, sind Phrasen, ausgedacht und eingeübt für den Gimpelfang, für den Kampf um Macht und sogenannte Ehre, an den haren herangezogen, um ein gewisses Programm aufzustellen, nur selten aufrichtig gemeint, immer aber auf Vorteile berechnet, die nur einem engen Kreise zugute kommen können.

Und dazu sollten wir ruhigen Pioniere des Handels und der Industrie uns hergeben? Um das Streben Einzelner zu unterstützen, sollten wir uns zu Ränken und Anfeindungen hinreißen lassen? Wäre es nicht besser, die Sorge um unsere Staatsmaschine und die Regelung unserer jeweiligen oder ständigen Rechtsverhältnisse berufeneren Sachleuten anzuvertrauen, welche die Pflicht hätten, uns wie Gleichberechtigte, nicht aber wie Untergebene zu behandeln?

Ja, besser wär's schon und bequemer ganz entschließen, ob aber richtiger, das ist schon eine andere Frage. Wer verbürgt uns z. B., daß die genannten Sachleute, eben weil sie Sachleute sind, uns nicht erst recht von obenherab und las ihre Untergebenen behandeln würden?

Sehen wir nicht schon heute zur Genüge, welche Blüten Einbildung und Selbstüberhebung bei manchen Staatsbeamten zu treiben vermögen? Zudem besitzen wir heute eigentliche Sachleute im Beamtenstande noch gar nicht einmal, sondern müssen sie uns erst heranbilden. Merkt man unsern Beamten aber etwas von Volksfreundlichkeit oder Respekt vor einer Volksvertretung an? Diese Volksvertretung in einem jungen demokratischen Staate sollte eigentlich erst in zweiter Linie die Aufgabe haben, Gesetze zu schaffen; ihre erste und heiligste Bestimmung aber müßte sein, eine stete Kontrolle über richtiges Funktionieren der Staatsmaschine auszuüben und den dazu bestellten Beamten einzutrichtern, daß nicht das Volk für sie da ist, sondern sie für das Volk.

Dazu gehören aber Jahre der Selbsterziehung und richtige Wahl der Volksvertreter; ferner aber nicht minder richtige Auffassung von Bürgerpflichten und Bürgerrechten: Zu den Pflichten gehört vor allen Dingen das Wählen von Volksvertretern. Jeder anständige und vernünftige Bürger eines demokratischen Staates hat die Pflicht, sein Wahlrecht auszuüben. Wir im alten Athen dieser Pflicht nicht nachkommen wollte, wurde all seiner Bürgerrechte für verlustig erklärt. So müßte eigentlich auch bei uns vorgegangen werden; denn erst dann würde der Sejm ein richtiges Spiegelbild der Volksgemeinnung sein. Ränke und Gimpelfang würden dadurch einigermaßen paralytisch werden und die Sejmtheit würde der Volksmehrheit entsprechen.

Wir sind nicht schlimmere Staatsbürger als Arbeiter oder ihre eingebildeten Gegner, die Kapitalisten. Im Gegenteil, wir erheben Anspruch darauf, die Gesamtlage besser beurteilen zu können, da wir zwischen beiden stehen, also fast auf der Mitte. Wir dürfen uns weder von dem Einen noch von dem Andern ans Gängelband nehmen lassen und müssen Mannes genug sein, unsere Interessen selbst zu vertreten. Wir sind zahlreich genug, um eine eigene Vertretung im Sejm und Stadtrat zu haben, und es liegt nur an uns, zu bestimmen, daß wir eine Klasse von Staatsbürgern sind, deren Stimme gehört werden muß.

Wenn wir vernünftig genug sind, können wir uns des Ränkefeldes von Volkstribunen, das bei der Politik leider fast unumgänglich zu sein scheint, zum großen Teil ersparen. Um dahin zu gelangen, müßten wir aber entweder den Mut haben, einen eigenen Bund zu Wahlzwecken auf Basis von genau formulierten Postulaten zu bilden, oder aber uns einer Partei anschließen, die ähnliche politische Zwecke verfolgt wie wir. Na, und daß wir keine Proletarier und auch keine Volksbeglucker sein wollen dürfen, das braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden.

Und so werden auch wir kaufmännische Angestellte gezwungen, uns in den Strudel der Politik zu werfen, aber, wahrlich, nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Denn, wer nicht überrannt werden will, muß mitrennen. Der Starke gewinnt, doch seien wir dessen eingedenk, daß nur Einigkeit stark macht. Und schließlich und vor allen Dingen: wir wollen nicht nur Staatsbürger sein, sondern auch gute Staatsbürger. Aber ein guter Staatsbürger muß, so grulich das Wort seiner Nebenbuhler wegen auch klingt, — Politik treiben.

O. Klinkar.

Beamtenurlaub.

Kaum sind wir dem grimmigen Winter entronnen, noch haben wir Tag aus, Tag ein Kälte und Schnee und Regen und Windschauer — warum schon vom Urlaub sprechen? Und doch, warum nicht? Viel zu wenig wird noch bei uns dem Winterurlaub gehuldigt. Wie gesund und nervenstärkend ein Landaufenthalt, eine Reise nach einer Gebirgsgegend, ja eine einfache Ruhezeit zu Hause im Winter ist, das muß man erst ausprobiert haben.

Aber auch abgesehen davon: sprechen wir lieber beizeiten von unserem Urlaub, richten wir unsere Tätigkeit danach ein, werden wir uns auch klar darüber, was der Urlaub für uns ist und wie er genossen werden muß, um seinen Zweck recht zu erfüllen — so werden wir, wenn die Urlaubszeit wirklich eintritt, uns viel Aerger erspart haben.

Erholungsurlaub ist nicht ein Geschenk des Brothebers an den Angestellten, sondern er ist ein Anlagewert, der sich durch erfolgreichere Tätigkeit des ausgeruhten, nervenfrischen geistigen Arbeiters schon im ersten Jahre voll bezahlt macht. Abgesehen von den gesundheitlichen Rücksichten, welche sowohl für den Chef, wie für den Mitarbeiter einen angemessenen Beamten-Urlaub unbedingt empfehlen, sprechen verschiedene rein geschäftliche sehr schwerwiegende Gründe für die regelmäßige Erteilung von Beamtenurlaub mit.

Sehen wir uns ganz auf die Seite des nüchternen denkenden Unternehmers, der für und Wider trocken mit Gold abwägt. Was sieht er? Erstens kann er sich überzeugen, wie leicht jeder seiner Angestellten durch einen anderen vertreten werden kann. Zweitens konstatiert der Mitarbeiter nach seiner Rückkehr, daß er doch fürs Geschäft entbehrlich ist, wenn dieses durch seine Abwesenheit nichts verloren hat. Und drittens kann der Angestellte durch den Urlaub seinem Chef nachweisen, (und dieser kann sich überzeugen) daß alles, was der Beamte getan hat, im Interesse des Geschäfts und nicht etwa seiner eigenen Tasche geschehen ist.

Es könnten viel Uebergänge und Mißbräuche vermieden werden, wenn jeder Beamte alljährlich für einige Wochen auf Urlaub geschickt werden und an seiner Stelle ein tüchtiger Vertreter arbeiten würde.

Diese Gründe sprechen für sich. —

Aber wie ist es in einem größeren Geschäft einzurichten, daß jeder der zahlreichen Angestellten seinen Urlaub erhält, jedoch die rechte Zeit dazu wählen kann und doch dem Geschäft kein Schaden durch das Wegbleiben von gleichzeitig mehreren Personen erwächst? Jeder möchte seinen Urlaub im Juli — August genießen, und wenn vor seiner Abreise schlechtes Wetter ist, so möchte er den Urlaub aufschieben, und zum Schluß des Urlaubs sind Reise- und Pauschwierigkeiten, Gesundheitsstörungen usw. ein Hindernis für die pünktliche Rückkehr. Oder aber die Tochter kann nicht pünktlich zur festgesetzten Urlaubszeit verreisen, weil die Mutter später fährt und der Mann kann einen gewissen Termin nicht einhalten, weil die Frau . . . usw. Alles das sind jedoch Kleinigkeiten, welche mit zwei Worten hinweggezaubert werden können: Winterurlaub und Rücksicht.

Ich meine nicht die Ausdehnung der Urlaubszeit auf das ganze Jahr, aber in den

wetterklaren, trockenen Wintermonaten müßte mit den ersten Erholungsreifen wenigstens begonnen werden, und dann müßte sich die richtige Urlaubszeit auf die Monate Mai bis Oktober erstrecken. Die Rücksicht auf seinen Nebenmann wird es jedem denkenden Menschen verbieten, unkonsequent an einer festgelegten Urlaubeinteilung zu rütteln. Denn durch die unpünktliche Abreise oder Rückkehr des Einen, verschieben sich automatisch und zwangsweise die Termine für die Anderen. Man kann auf schlechtes Wetter ebenso gut im Juli, wie im Mai und Oktober treffen, und schließlich ist das Wetter nicht die Hauptsache. Wichtig dagegen ist, daß der Beurlaubte auch wirklich ausruht, vor allem viel lacht und die täglichen Widerwärtigkeiten vergißt. Für kurze Zeit „faul, dumm und gefräßig“ zu werden, das ist das Ziel, um dann mit neuer Kraft in die Räder zu greifen und den „geschenken“ Urlaub wieder weit zu machen. L. R.

Ecke für sprachliche Fragen.

Unter dieser Rubrik sollen in unserer Zeitschrift die vielerlei im kaufmännischen Briefwechsel eingebürgerten Verhältnisse gegen das gute Deutsch kritisch behandelt werden. Beiträge werden willkommen sein.

Lange Jahre. Es ist vollkommen richtig, wenn man von „langer“ oder „kurzer“ Zeit redet, sofern es sich um „Zeit“ im allgemeinen handelt. Das „Jahr“ ist aber eine Zeitspanne von ganz bestimmter Länge, nämlich die Umlaufzeit der Erde um die Sonne, die sich stets gleich bleibt. Ein Jahr ist so lang wie das andere. Es ist daher unlogisch, wenn man von „langen Jahren“ spricht, genau so, wie die Redewendung „alter Greis“. Gibt es auch „junge“ Greise, oder „kurze“ Jahre? Gemeint sind unter den langen Jahren „viele“ Jahre. Es ist doch wohl richtiger, wenn man das schreibt, was gemeint ist, und wir wollen in Zukunft unsere Kunden auf das „vieljährige“

Bestehen unserer Firma aufmerksam machen usw. Diese Ausdrucksweise hat doch einen Sinn.

Wie und als. Im Gebrauch seiner Muttersprache ist der Engländer viel korrekter als der Deutsche. Insbesondere finden wir dieses bei Anwendung der Partikeln. Der Deutsche ist darin viel fahrlässiger, er dringt nicht genügend in den Sinn der kleinen Wörtchen ein und verwechselt sie häufig bei ihrer Anwendung in der gesprochenen und geschriebenen Sprache. Man spricht und schreibt häufig genug: „Du bist größer wie ich“ und „Eins ist so gut als das andere“. — Man vertiefe sich nur etwas in den Sinn der beiden Wörtchen, und man wird bald finden, daß das erstere nur dann Berechtigung hat, wenn das Ergebnis eines Vergleichs Gleichheit ist, während das andere nur Sinn hat, wenn der Vergleich Verschiedenheit ergibt, also richtig: „Du bist größer als ich“ und „Eins ist so gut wie das andere“. — Wäre es nicht lobenswert, wenn wir, was richtigen Sprachgebrauch angeht, uns vom Engländer ein Beispiel nähmen? S. Hayn.

Vereins-Nachrichten.

Der monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt:
für Herren Mk. 200.—
„ Damen „ 150.—
„ Minderjährige „ 100.—
Die Einschreibgebühr beträgt . . . 500.—

Vortragsabende

finden jeden Donnerstag im Vereinslokale statt. Beginn um 1/10 Uhr abends.
Vorträge, nach Belieben in deutscher oder polnischer Sprache, über kaufmännische oder allgemein-wissenschaftliche Fragen beliebe man

im Vereinssekretariat vorher anzumelden, damit die Vortragskommission in der Lage ist, die Reihenfolge der Vorträge für die nächsten Abende im Voraus feststellen zu können.

Wer über irgend eine Frage Auskunft wünscht, kann, ohne daß er seinen Namen nennt, dies in geschlossenen Kuvert der unterzeichneten Kommission mitteilen, worauf in einem der folgenden Vortragsabende diese Frage zur Diskussion gestellt wird.

Vortragskommission
des Christlichen Commisvereins,
Pusta-Straße 10.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: E. Timm
Druck der „Lodzzer Freien Presse“, Lodz,
Petrikauer Straße 86.

Nachruf.

Der unerbittliche Tod entriß uns unsere lieben Kollegen

Artur Wilhelm Eckstein

und

Richard Schimmel

deren Andenken wir stets in Ehren halten werden.

C. C.-U.

Zuschriften,

dieses Blatt betreffend, erbeten an das Sekretariat des Christlichen Commisvereins 3. g. U. Pusta-Straße 10, oder an Otto Tögel, Lodz Panska-Straße 85.

Sonnabend, den 8. April d. J., 1/9 Uhr abends im Vereinslokale:

„Senioren-Konvent“

wozu alle dem Verein seit mindestens 10 Jahren angehörnde Mitglieder hiermit freundlich eingeladen sind.

Die Verwaltung.

Sparfelder

verzinsen wir:

bei täglicher Kündigung . . . mit 6 Prozent
6 wöchentlich 8
vierteljährlich 9

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, Lodz
Aleje Kościuszki 45/47.

Eisengießerei

von
Gebrüder Lange

Lodz

übernimmt wieder wie früher die Anfertigung von **Grauguss** nach eigenen oder zugesandten Modellen.

Wollwaren

in großer Auswahl

zu Fabrikspreisen empfiehlt

G. Restel

Lodz, Petrikauer Straße 84.



Monatsblatt

des Christlichen Commisvereins 3. g. U. in Lodz.

Nr. 2.

Dienstag, den 21. März 1922.

1. Jahrgang.

Wenn du hast, das ist wohl schön,
Doch du mußt es auch verstehen:
Können, das ist große Sache,
Damit das Wollen etwas mache.

(Goethe).

„Viribus unitis!“

Hierdurch den lieben Vereinskollegen die höfliche Mitteilung, daß ich den mir von der letzten Seniorenversammlung in Gemeinschaft mit der Vereinsverwaltung erteilten ehrenvollen Auftrag, die verantwortliche Schriftleitung unseres Monatsblattes zu übernehmen, angenommen und die erforderlichen Schritte bei der Behörde bereits durchgeführt habe.

Der jüngste Sprößling unseres Vereins will nun selbstständig gehen lernen; er hat dabei aber die Unterstützung aller werten Kollegen nötig. Darum helfet mit vereinten Kräften bei diesen Gehversuchen, flühet wo nötig, schreibt Aufsätze, schicket Anzeigen und veranlaßt (wo möglich) Eure Lieferanten, Abnehmer u. s. w., daß sie auch bei uns inferieren, uns also die Verlagsunkosten verringern helfen, — mit kurzen Worten: laßt Euch unser neu erscheinendes Monatsblatt ans Herz gelegt sein, nehmt Euch seiner bei allen Gelegenheiten liebevoll an!

Ich wende mich noch mit meiner Fürsprache ganz besonders an Euch, liebe Freunde, die Ihr seit mehreren Jahren abseits vom Verein steht (in einzelnen Fällen leider sogar ausgegrenzt seid) und ruft Euch „alten Herren“ kräftig zu: es ist anders, besser geworden im Verein, die Konfusionsluft hat sich endlich, in richtiger Erkenntnis dessen, was uns not tut, verzogen, es weht ein frischer Wind, und deshalb wird es Euch und auch mir wieder möglich sein normal zu atmen, zu schaffen und uns wie früher gegenseitig zu verstehen.

Die Geselligkeit soll auch wieder gut gepflegt werden. Ich glaube keine Indiskretion zu begreifen, wenn ich verrate, daß wir unser 15jähriges Stiftungsfest im Wonnemonat d. J. würdig begehen wollen und daß bereits ein 15gliedriger Festausschuß strom bei der Arbeit ist, um den Mitgliedern und ihren geschätzten Damen noch länger Zeit wieder mal etwas Gediegenes zu bieten. Es wäre dem Festausschuß sehr erwünscht, wenn Mitglieder gute Musik- und auch humoristische Solo- oder auch Ensembles-Vorträge einbringen wollten. Näheres darüber wie auch diesbezügliche Anmeldungen — beim Unterzeichneten.

Es bereitet mir, als Gründer des Vereins, ganz besondere Freude und ist mir Bedürfnis, nochmals ausdrücklich festzustellen, daß jetzt frisches, einendes Leben im Verein pulsiert.

Die Verwaltung gibt sich ihrerseits alle erdenkliche Mühe, alles bestmöglichst zu gestalten. Nun liegt es an Euch, Kollegen, diese Bemühungen zu unterstützen durch: 1) regen Besuch der Vereins-, Diskussions-, Vortrags-, Senioren- und sonstigen Abende, 2) Stellungnahme zu allen Berufs- und Standesfragen und 3) sachliche, aufbauende Kritik und Anregungen, und der Erfolg solcher Zusammenarbeit wird dann nicht lange auf sich warten lassen.

Rüttelt Euch darum auf aus Eurer bisherigen Lethargie, arbeitet und kämpfet für Euer Vorwärtkommen „mit vereinten Kräften“. Auf Wiedersehen bei der nächsten Seniorenversammlung Sonnabend, den 8. April um 9 Uhr abends!

Unsere Hand bleibt zum Willkommengruß auch für die ausgeschiedenen früheren Mitglieder ausgestreckt

Mit kollegialem Gruße
E. Timm.

Antwort auf Anfragen von Vereinskollegen.

Mit Freuden hat unsere Vereinsleitung die erste schriftliche Anfrage aus dem Mitgliederkreise begrüßt, welche Auskunft über drei Berufsfragen haben möchte. Diese drei Fragen, die ich im Nachfolgenden beantworten will, stammen aus dem wirklichen Leben und machen dem Frager, der nicht genannt sein will, alle Ehre. Es handelt sich um recht ernste Dinge, die einem wohl tagtäglich im Geschäftsleben begegnen, die aber trotzdem eine gewisse Kenntnis des Handelsrechts, des Sprachgebrauchs und der Volkswirtschaftslehre sowie vor allem einige Erfahrung voraussetzen. Ich habe bereits im Verein an einem der Donnerstage, die bekanntlich für wissenschaftliche Vorträge reserviert sind, versucht, vom Vortragspulte herab erschöpfende Auskunft zu geben, möchte jedoch nicht unterlassen, dieselben Fragen noch einmal hier zu behandeln, da sie meines Erachtens alle unsere Vereinskollegen und auch weitere Kreise kaufmännischer Angestellter interessieren dürften. Doch ehe ich diese angenehme Arbeit beginne, bitte ich alle Vereinskollegen im Namen unserer Vereinsleitung wiederholt, gerade in dieser Hinsicht jede Bescheidenheit abzulegen und ohne Zaudern schriftlich oder mündlich Fragen zu stellen, die sie sich selbst nicht oder nicht ganz zu beantworten vermögen. Natürlich darf es sich nur um Sachfragen handeln und um Fragen, die unseren Stand betreffen. Wir glauben auf alles, was unsern Beruf und unsern Stand angeht, erschöpfende Auskunft erteilen zu können. Sollte unser eigenes Wissen oder unsere eigene Erfahrung hier und da nicht aus-

reichen, so werden wir verstehen, entsprechende Literatur heranzuziehen oder den Rat von Spezialisten einzuholen. Wenn uns auch der Name des Fragestellers sehr interessiert, so befehlen wir doch nicht darauf, daß alle Anfragen mit vollem Namen gezeichnet werden. Auch anonyme Schriftstücke sowie Kollektivanfragen sollen schlichte und erschöpfendste Beantwortung finden. — Und nun zur Sache!

I.

Frage: Welche Bücher sollen eigentlich geschnürt und beglaubigt werden? Früher schnürte man das Hauptbuch, Kontokorrent und das Kassabuch. Das war so die Regel, obwohl man noch andere Bücher schnüren lassen konnte, denn der Notar hatte nichts dagegen. Jetzt soll das Bezirksgericht, dem die Bücher zur Beglaubigung vorgelegt werden müssen, nur das Journal beglaubigen wollen, nicht einmal das Hauptbuch oder das Kontokorrent — von der Ansicht ausgehend, daß das alle Pösten, auch die Kassaposten, enthaltende Journal die Grundlage der ganzen Buchführung sei, und das bei eventuellen Streitfällen oder bei Revisionen maßgebend ist. Wie aber alle, die in Industrie- oder Handelsunternehmungen arbeiten, wissen, werden die einzelnen Geschäftsvorfälle nicht, wie es in der Theorie oder vielleicht in den Banken oder behördlichen Institutionen der Fall ist, erst chronologisch (dem Datum nach) ins Journal gebucht, worauf erst der Kassierer das Geld annimmt oder auszahlt, oder der Magaziniere die Ware herausgibt, wobei natürlich alle, aber auch alle Geschäftsvorfälle der Reihe nach ins Journal kommen — sondern die Buchführung wird vielmehr in der Weise gehandhabt, daß alle Buchungen, die nichts mit der Kasse zu tun haben, ins Memorial kommen und alle Kassenoperationen sofort ins Kassabuch eingeschrieben werden, — worauf erst am Ende jeden Monats nach deutschem Buchführungsbrauch alle Pösten im Journal zusammengefaßt werden. Dadurch stellt das Journal sozusagen ein Sammelbuch dar, in dem wohl alle Summen enthalten sind, das aber doch nicht das Grundbuch ist. Vielmehr sind in diesem Falle das Memorial, das Verkaufsbuch und das Kassabuch die Grundbücher, in welchen die Ubuchungen mit näherer Erklärung stattfinden. Ist es also richtig, daß dann nur das Journal geschnürt wird?

Antwort: Wir haben an dieser Stelle zu wenig Raum, um die Gefährdung anderer Staaten zu besprechen, die auf Führung kaufmännischer Bücher Bezug hat. Bei uns in Polen bestehen in dieser Hinsicht zu Recht die Vorschriften des längst veralteten französischen Code de commerce, der bei uns Handelskodex oder polnisch Kodeks handlowy genannt wird. Uns interessieren hier die Artikel 8 bis 17 mit der Überschrift: „Ueber Handelsbücher“. Danach hat jeder Handeltreibende ein Tagebuch zu führen, in welches chronologisch alle Geschäftsvorfälle und alle Ein- und Ausgänge einzutragen sind, und zwar unabhängig von anderen im Handel gebräuchlichen Büchern, die aber nicht als unumgänglich notwendig angesehen werden. Ferner ein Inventurbuch zur Aufnahme jährlicher Vermögensaufstellungen und ein Kopierbuch für auslaufende Briefe, Tage- und Inventurbuch müssen geschnürt und von einem Handelsrichter oder vom Bürgermeister oder dessen Vertreter

Antrag an den Magistrat gewandt, in der Zeit vom 1. bis zum 15. April die Wohnungen der armen Bevölkerung unserer Stadt auf Magistratekosten zu reinigen. bip.

Das Bäckereiamt verurteilte wegen Fehlens von Preislisten und Ueberschreitung der Höchstpreise einige Geschäftseigenen zu hohen Geldstrafen. bip.

Darum das Brot teurer wird. Dem Bäckereiamt wurde hinterbracht, daß der Bäcker Majer Goldberg, wohnhaft in der Targowastr. 67, weniger Brot backe und das wenige noch „Hinterherum“ zu erhöhten Preisen verkaufe. Die vom Bäckereiamt angeordnete Untersuchung ergab, daß Goldberg, obwohl er ein großes Mehlager besitzt, jetzt tatsächlich nur noch 140 Brote täglich verkaufe. Im Sager wurden 110 Sacke Roggenmehl und 40 Sacke Weizenmehl vorgefunden. Goldberg wird sich für Ueberschreitung der Art. 24 und 19 des Bäckergesetzes zu verantworten haben. bip.

Kontrolle der Wohlthätigkeitsanstalten. Der Kontrollausschuß, dem der Richter Kozłowski, Dr. Stalitz, Schöffe Soel angehören, besuchte alle Hospitäler und Ambulatorien, die der Gesundheitsabteilung beim Magistrat unterstehen. Der allgemeine Eindruck war gut. bip.

Die Handelsbank in Lodz teilt durch ein Rundschreiben mit, daß die langjährigen Protokollisten Ludwig Kurt Paul und Eduard Kimmich zu Vizepräsidenten mit dem Recht der Bezeichnung für die Zentralinstitution ernannt wurden. Ihre Unterschriften sind zusammen mit der Unterschrift einer anderen dazu berechtigten Person „per procura“ zu zeichnen. bip.

Märzschnee und Fintenschlag. Am Sonntagmorgen wurde uns eine Ueberraschung zuteil: die Straßen und Dächer waren mit einer Schneedecke bedeckt. Trotz dieses Winterbildes blaute ein Frühlingshimmel über der Stadt, und die Sonne machte sich zeitig auf, den Schnee wegzuschieben, der so ganz programmwidrig wenige Tage vor Frühlingsbeginn gefallen war. Auch dem Fint vor Frühlingsbeginn fiel nicht, das die Bäume seines Gartens bedeckte, und er machte seinem Unmut durch lautes Singen Luft. Der Fintenschlag glich zuletzt einem Triumphzug eines Siegers, denn die Sonne hatte den Winter in die Flucht geschlagen und von ihm nicht die geringste Spur zurückgelassen. Der Schnee war verschunden. bip.

Kolawechsel. Die Presseabteilung des Magistrats sowie die Schriftleitung und Geschäftsstelle des städtischen Amtsblatts „Dziennik Łódzki“ in Lodz, sind vom Jacek Woinoski, nach ver. Komorowicz, 18. linter Seitengedächte, verlegt worden. bip.

Wegen der Nichtbefolgung der sanitären Vorschriften auf ihren Grundstücken wurde eine Reihe von Hausbesitzern bestraft. bip.

Von Maiten angegriffen. Auf dem Grundstück Kamienna 8 wurde die von Maiten angegriffene Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Als die entartete Mutter wurde eine gewisse Janina Zwojcz festgestellt. bip.

Eine „fische“ Kofa. Auf dem Lodzer Fabrikbahnhof wurde eine gewisse Kofa Zelner, wohnhaft in der Pomorskastr. mit unversehrten 1 1/2 Pfund Sacharin festgenommen. Das Sacharin wurde konfisziert und die Zelner dem Untersuchungsrichter übergeben. bip.

Ueberrall. Auf Antoni Posniewowicz, wohnhaft in der Konstantiner Straße 6, wurde um 6 Uhr abends in der Jafontastr. ein Ueberrall verübt. Posniewowicz wurde am Kopfe verwundet. bip.

Selbstmord eines Hauswärters. Am 18. März versuchte der Wärter des Hauses in der Bachowiastr. 22, Ignacy Wacziar, 60 Jahre alt, sich das Leben durch Erhängen zu nehmen. Im hoffnungslosen Zustande wurde Wacziar ins Hospital in der Dremnowiastr. gebracht. Die Vorgeschichte des Selbstmordes ist folgende. Am vergangenen Tage begab sich Wacziar, nachdem er seinen Wochenlohn erhalten hatte, nach einem Restaurant. Vom Alkoholgeiz erregt, begann er Streit mit seinem Schwiegerohnen, der ihn nach Hause brachte. Darauf erschöpfte er sich in seiner eigenen Wohnung. bip.

Selbstmordversuch einer Prostituierten. In der Wohnung der Marie Wünsch, Jafontastr. 18, versuchte die Unterhalterin, die 20 Jahre alte Prostituierte Antonina Smytlowitz sich durch Einnahme von Sublimat das Leben zu nehmen. Der Arzt erteilte ihr die erste Hilfe. bip.

Spenden.

Uns sind nachstehende Spenden zur Weitergabe übermitteln worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlich danken.

Für die Wolga-Deutschen: 1000 M. von Frau Fedrich; von R. N. ein Anzug; 6000 M. von Herrn Wilhelm Becker. Zusammen 7000 M. und 1 Paket. Mit den bisherigen 3769 950 M. und 140 Paketen insgesamt 3776 950 M. und 141 Pakete.

Für die St. Matthäuskirche: 6000 M. von Herrn Wilhelm Becker.

Für den gelähmten v. Schilling: von R. N. 10000 M.; M. 3200 gesammelt auf der Feier des Namensfestes der Frau Josepha Rothe; von R. N. 4500 M., gesammelt auf der Geburtstagsfeier des Hrn. E. Stilla zu Gietz durch Herrn W. Mayer; von Frau Fedrich M. 1000. Zusammen 21700 M.

Lodzer Freie Presse

Dienstag, den 21. d. Mts., um 8.30 Uhr abends im Scala-Theater:
Ein Gastspiel der russischen Lustspieltruppe Saburow in Petersburg mit Beteiligung des Komikers und Liebling des Petersburgers, Moskauer und Kiower Publikums und der Schauspielerin L. Lubi sowie des ganzen Ensembles. Zwei Komödien an einem Abend!
1. „Die Studenten“ Großer Lacherfolg! 2. „Charley's Tante“.
Zum Schluß Aufstehen des Künstlers L. S. Leonidow vom Theater „Pavillon de Paris“ in Petersburg in humoristischen Vorträgen und Erzählungen eigener Verfassung. Eintrittskarten sind schon an der Kasse des Scala-Theaters täglich zu haben. 1888

Lodger Freie Presse

Lodger Freie Presse.
Am nächsten Ziehungstage der 5. Klasse fielen größere Gewinne auf folgende Nummern:

500 000 M. auf Nr. 86238.
800 000 M. auf Nr. 38357.
250 000 M. auf Nr. 48065.
100 000 M. auf Nr. 48618.
30 000 M. auf Nr. 65103.
25 000 M. auf Nr. Nr. 67879 79739.
15 000 M. auf Nr. Nr. 19404 34282 2911 60837 66779 67364.
10 000 M. auf Nr. Nr. 8443 36907 40007 54221 7963 88815.
8000 M. auf Nr. Nr. 2183 2409 6758 23844 27267 27904 38998 45980 46161 54591 55362 66208 59792 59885 6 960 74910 78870 88954.
5000 M. auf Nr. Nr. 1221 2266 5754 + 224 22346 32938 4 936 45520 49147 60315 51980 54269 57314 61681 64836 70472 77673 79475.

Sport.

Fußball.

„Sturm“ — 2 S. Kan. — Sch. S. Reg. m. 2:6 (2:2).

Die Eröffnung der diesjährigen Fußballsaison fand am Sonntagabend mit einem Meisterschaftsspiel der B-Klasse obiger Vereine statt. Infolge Mangel an Training war das Zusammenspiel auf beiden Seiten schwach, besonders ließ „Sturm“ in der zweiten Hälfte nach. 5 Minuten vor Schluß trat ein trauriger Unglücksfall ein; ein Spieler vom 28. Kan. Sch. S. Reg. m. sprang einem Spieler vom „Sturm“ mit voller Wucht in die Beine, so daß diesem das rechte Bein brach. Dieser Fall wirkte niedererschütternd auf alle Zueger des Unglücks. Hoffentlich wird der Lodzer Kreisverband für Fußballsport sich des Unglücks annehmen, und ihm die notwendige Unterstützung angedeihen lassen.

Herr Kusla piffte das Spiel mit 8 zu 2 zugunsten des 28. Kan. Sch. S. Reg. m. ab.

„Union“ — „Touring-Club“ 1:6.

Am Sonntag fand das erste Meisterschaftsspiel der A-Klasse zwischen obigen Vereinen statt. „Union“ trat mit seiner vorjährigen Mannschaft, „Touring“ mit einigen neuen Spielern auf. Das Spiel wurde von „Union“ mit einem scharfen Vorstoß begonnen. „Touring“ verfügte jedoch über eine gute Verteidigung, welche diesen und auch weitere Versuche abwehrte. Dank der schlechten Aufstellung des „Union“-Torwartes gelang es „Touring-Club“, in der 20. Minute das erste Tor zu schießen. In der 22. folgt das zweite durch einen Freistoß. Das Spiel nimmt nunmehr ein schärferes Tempo an „Union“ attackiert und erzielt durch seinen Zentrumsstürmer sein einziges Tor. Mit diesem Resultat ging man in die Halbzeit.

In der zweiten Spielhälfte zeigte sich „Touring-Club“ überlegen und erzielte weitere 4 Tore. Herr Marcjewski, welcher umgibt seines Amtes waltete, piffte das Spiel mit 6 zu 1 zugunsten „Touring-Club“ ab.

Das Vorpiel der Reservisten obiger Mannschaften schloß mit 8 zu 2 zugunsten „Union“ ab.

Der Ausgang des 9. Berliner Sechstagerrennens war wieder ein voller Erfolg des Continental-Reifens. Die Sieger Salchow-Bauer, sowie auch das zweite, dritte und vierte Paar führen sämtlich Continental-Reifen. Von den 14 in Deutschland ausgefahrenen Sechstagerrennen wurde 13 auf Continental gewonnen.

Vereine u. Versammlungen.

Der Gauverband der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz hielt am Sonntag vormittag 10 Uhr im Lokale des Turnvereins „Kraft“, Sienkiewiczasstr. Nr. 54, eine Sitzung der Verwaltung mit den Delegierten der zum Gauverband gehörigen Vereine statt. Außer der gesamten Verwaltung waren die Delegierten von folgenden Vereinen vertreten: 1) Lodzer Sport- und Turnverein, 2) Turnverein „Kraft“, 3) Pabianicer Turnverein, 4) Gglerzer Turnverein, 5) Konstantinower Turnverein, 6) Alexandriner Turnverein, 7) Dombrower Turnverein und 8) Radogoszyer Turnverein. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden des Gauverbandes Herrn Eduard Stehr geleitet. Zunächst erstattete das Verwaltungsmittelglied Herr Stempel Bericht über das im vorigen Monat veranstaltete Hallenfest, das einen Reinertrag von 88 625 M. erbrachte und welche Summe der Gaukasse zugeführt wurde. Bezüglich der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, wurde beschlossen, diesen Plan erst dann zur Ausführung zu bringen, wenn genügend Mittel. Mitarbeiter usw. vorhanden sein werden. Da der bisherige Ausschuß seine Aufgabe als erledigt betrachtet hat wurde von der Versammlung ein neuer Ausschuß für die Vorarbeiten zur Herausgabe des Blattes gewählt, bestehend aus den Herren: J. Richter, S. Stempel, D. Drefler, Bergmann und Weber. Sodann wurden die neu ausgearbeiteten Satzungen für den Verband seitens des Schriftführers Herrn Cäsar Richter vorgelesen; nach Prüfung und Aussprache über einzelne Punkte wurden sie mit einigen Ergänzungen und Abänderungen einzelner Paragraphen angenommen. Die Verwaltung des Gauverbandes wurde durch Hinzunahme folgender Herren ergänzt: August Gaudert

vom Dombrower Turnverein, August Nürnberger vom Pabianicer Turnverein und Oskar Jiffel vom Lodzer Sport- und Turnverein als Beisitzer und die Herren Richter (Lodzer Sport- und Turnverein) und Oskar Schwarz (Turnverein „Kraft“) in die Prüfungskommission.

Bezüglich des von zwei Vereinen eingebrachten Protestes gegen den in der vorigen Delegiertenversammlung gefaßten Beschluß, den Siegern, bei den vom Gau veranstalteten Wettturnfesten an Stelle des Ehrenkränzes und Urkunden, Setons und Urkunden als Preise zu erteilen, wurde beschlossen, jenen Beschluß aufzuheben und den Ehrenkranz wie bisher bei der Preisverteilung beizubehalten. Um aber die Turner für die Wettkämpfe anzuspornen, wurde auf Antrag des Herrn Stempel beschlossen, alle Jahre ein Meisterschaftsturnen an einzelnen Geräten zu veranstalten, wobei die Sieger mit Setons und Urkunden preisgekrönt werden sollen. Nachdem noch beschlossen wurde, daß in diesem Jahre das Gaudernfest am 12. August vom Dombrower Turnverein und das vollständige Gaudernfest am 3. September vom Pabianicer Turnverein veranstaltet werden soll, wurde nach Aussprache und Erlebigung verschiedener Angelegenheiten, die Sitzung um 2 1/2 Uhr geschlossen.

Zum Schlußabend für den Kapellmeister Robert Bräutigam, der am Sonntagabend vom Musikverein „Stella“ in Anerkennung seiner Verdienste als Dirigent dieses Vereins im Saale des 8. Juges der Feuerwehr, Sienkiewiczasstr. 54, veranstaltet wurde, hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, aber mit Lodger Pünktlichkeit, denn viele erschienen erst, als der schönste Teil der Vortragsfolge bereits vorüber war. Was aber das Charakteristische bei diesem Abend war, ist, daß die Mehrzahl der Besucher aus Leuten bestand, die man gar nicht erwartet hatte — so waren viele auch selbst aus der entfernteren Umgebung erschienen — während die meisten diejenigen, auf die man bestimmt gerechnet hatte, durch Abwesenheit blühten. Wie schade! Denn es war ein sowohl in künstlerischer wie in gesellschaftlicher Beziehung bedeutender Abend, hatten es sich doch viele beachtete Kräfte nicht nehmen lassen, an dieser Veranstaltung mitzuwirken, unter anderem die Herren Alois Danial, J. Wagner, Reinhold Tölg und J. Abler. Es gab Musik, Gesang und Humor in vorzüglicher Weise. Schon die zu Beginn vom Orchester unter der Leitung des Herrn Bräutigam vorgetragenen Musikstücke verbreiteten Feststimmung. Diese hatte nach Schluß der Vortragsfolge, als mit dem Tanz begonnen wurde, ihren Höhepunkt erreicht. Der Benefiziant war vorzüglich bei Stimme und die von ihm in Solo sowie mit Herrn Wagner im Duett vorgetragenen Lieder wurden von den Zuhörern mit stürmischen Beifall aufgenommen, ebenso die Vorträge der übrigen Mitwirkenden. Herrn Bräutigam wurde ein vom Verein gestifteter Blumenkranz und als bleibendes Andenken vom Vorsitzenden des festgebenden Vereins, Herrn Oskar Drefler jr., ein schöner Tafelstock überreicht. In einer im weiteren Verlauf des Festes von Herrn Bräutigam gehaltenen Ansprache, gab er seiner Freude über die ihm zuteil gewordene Ehrung Ausdruck und wünschete dem Verein ferneres Blühen und Gedeihen und dankte allen Mitwirkenden, Veranstalter und Besuchern.

Das Fest dauerte die ganze Nacht bis zum Morgen und nahm einen sehr gelungenen Verlauf.

Aus dem Reiche.

Polen. Der Streik. Vorgefährten abend fand eine Versammlung der Mitglieder des Eisenbahnerverbandes, auf der eine Lohnserhöhung von 80 Prozent gefordert wurde, statt. Dieser Standpunkt steht im Widerspruch mit den Beschlüssen der Delegierten des polnischen Eisenbahnerverbandes, die jede Streikbewegung in der augenblicklichen schwierigen Lage Polens verwarfen. — Im Laufe des gestrigen Tages sind noch einige kleinere Demonstrationen in den Ausstand getreten. Das Elektrizitätswerk, die Gasanstalt und die Wasserleitung sind vom Streik bis jetzt nicht berührt worden. Auf der großen öffentlichen Versammlung in Wilba forderten die Abgeordneten Kader und Herz die Arbeiterkassen zum Durchhalten auf. Die bei den Redner wiesen darauf hin, daß die Landbevölkerung, um das Geld für die Entlohnung der Danina flüssig zu machen, die Preise der Landprodukte erhöhten, während die Fabrikanten die Löhne ermäßigten. Dies mußte notwendigerweise zu der kritischen Lage, in der sich gegenwärtig die Arbeiterkassen befinden, führen.

In der Streikfrage ist keine besondere Veränderung zu erwarten. Nur in Opatow kam es zwischen dem christlichen Berufsverbande und dem Arbeitgeber-Verbande zu einer Einigung, indem dem Streikenden 25 Prozent Lohnserhöhung zugesichert wurde, unter dem Vorbehalt, daß späterhin als Grundlage der Posener Tarif mit 10prozentiger Ermäßigung angenommen werden soll.

— Eröffnung der Posener Messe. In Gegenwart der Behörden wurde die Messe feierlich eröffnet.

Letzte Nachrichten.

Englische Anleihe für Polen.

Wie wir von unserem Berichterstatter aus Warschau erfahren, nehmen die von der polnischen Landesdarlehenskasse in London geführten Verhandlungen wegen einer englischen Anleihe für Polen einen günstigen Verlauf.

Die Unruhen in Transvaal von Volschewiken angezettelt.

London, 20. März. (Pat.) Aus Johannesburg wird berichtet, daß gefundene Dokumente und die Verhaftung vieler russischen Revolutionäre ergeben haben, daß die Revolution eine bolschewistische Grundlage hatte. Die Streikenden hatten eine Liste von Personen angefertigt, die umgebracht werden sollten. Der Führer der Bewegung soll aus Osteuropa stammen.

Die Opfer der Kämpfe in Südafrika.

Reim, 18. März. (Pat.) Bei den Kämpfen in Transvaal fielen 8000 Mann. Der Materialschaden belief sich auf 100 Millionen Goldfranken.

Bombenwurf vor dem kaiserlichen Palast in Tokio.

Tokio, 19. März. (Pat.) Gestern nachmittag explodierte am Haupteingang des kaiserlichen Palastes eine Bombe. Die Person des Attentäters konnte noch nicht festgestellt werden. Man fand ein Schreiben bei ihm, das scharfe Angriffe gegen die Regierung enthielt.

Der neue Staatssekretär für Indien.

London, 20. März. (Pat.) Zum Staatssekretär für Indien wurde Peel ernannt.

General Wrangel in Bulgarien.

Bukarest, 20. März. (Polpr.) In hiesigen politischen Kreisen ist das Gerücht im Umlauf, daß General Wrangel einige Tage in Bulgarien weile und mit dem Kriegsminister, dem Generalstabschef und mit General Auresca konferenziere. Wortlaut und Ergebnis der Konferenz werden streng geheim gehalten.

Rumänien's Bereitschaft

Moskau, 20. März. (Polpr.) Aus Odessa wird berichtet, daß in Besarabien Vorbereitungen zu einem Angriff auf Rußland getroffen werden. Anlangst hat eine besondere militärisch-technische Kommission den Zustand der Brücken und Eisenbahnen geprüft. In Bender und Wjelze (?) werden die Raketen instand gesetzt. In Besarabien erhält sich das Gerücht, daß in kürzester Zeit Truppen General Wrangels durchfahren sollen.

Baumwolle.

Bremen, 17. März: — 121.70.
Liverpool, 18. März 1044, April 1087, Mai 1082, Juni 1024, Juli 1019, August 1008, September 991, Oktober 981, November 974, Dezember 992, Januar 954, Februar 950. Ägyptische Baumwolle März 1706, Mai 1736, Juli 1760.

New-Orleans, 17. März. — 16.85.

Russische Papiere.

Paris, 17. März. Naphtha 285, Malzow 279, Ljanossow 348, Baku 2275.

Polnische Börsen.

Warschau, 20. März.
1/2%, Pfdbr. d. Bodenkreditges. 295
f. 100 Rbl.
1/2%, Pfdbr. d. Bodenkreditges. 64 63-64 50
f. 100 M.

Valuten.

Dollars 4080-4025
Franz. Franks 366

Checks.

Checks	Belgien	355-347
Checks	Berlin	14.75 14.50 13.96
Checks	Danzig	14.35 14.50-13.96
Checks	London	18000 18150-18050
Checks	New-York	4100-4035
Checks	Paris	870 1/2, 370.25
Checks	Prag	72 1/2-72
Checks	Schweden	84
Checks	Wien	61 1/2-59-58

Aktien.

Warsch. Diskontobank	3700-3725
Kreditbank 1.—5. Rmks.	5050 8100
6.	2900-2950
Warsch. Handelsbank	2850-4200
Handels- u. Ind.-Bank	4100-4200
Genossenschaftsbank	4500
Westbank	2150-2450
Vereinigte poln. Landesgenossenschaftsbank	1200-1425
Posener Bank für Erwerb	2500
Warsch. Ges. d. Zuckerfabr.	30700-31350
Kohlengesellschaft	24000 23700-24000
Holz-Industrie	1335-1775
Lilpop	3800-3825
Ostrowicer Werke	9075-8950-9030
Rudski	2575-2625-2600
Starachowice	68 0-5775
Ges. f. Seide, Tomaschow	40000
Zyrdow	79000-78000
Borkowski	1450-1465-1460
Schiffahrtsgesellschaft	1825
Naphtha	2250-2225-2325

Hauptdruckerei Adolf Kargel.

Verantwortlich: für Politik: Hugo Wiczorek für Lokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel; für den Anzeigenteil: Gustav Ewald; Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. G. Leiter Dr. Eduard v. Behrens.

